

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Gezige Strada Grigorescu).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saatenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dufes Nachf., Max Augensfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, F. Giesler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Eine neue Bankgründung in Bukarest.

Bukarest, 7. Dezember 1910.

In den hiesigen Handelskreisen, sowie in jenen unserer Kapitalisten im Allgemeinen, erregt die Gründung der neuen Bank, der „Banca Centrala“, das lebhafteste Interesse. Schon die Tatsache, daß Männer wie die Direktoren der Nationalbank, die Herren M. Stefanescu und Victor Antonescu, ferner der in politischen und finanziellen Kreisen überaus einflussreiche Herr Take Protopopescu und der Zensor der Nationalbank Herr C. Alimanesanu, dessen intime Beziehungen zu den Herren Bratianu bekannt ist, die Initiative zur Errichtung der Bank ergriffen haben und auch Adhäsionen sammeln, muß jedem Kenner der hiesigen finanziellen Verhältnisse die Ueberzeugung beibringen, daß es sich um ein sehr ernstes Unternehmen handelt, dem eine große Zukunft bevorsteht.

Wie wir erfahren, haben die seit einigen Tagen im Umlauf befindlichen provisorischen Subskriptionslisten ein derart glänzendes Resultat ergeben, daß die zu eröffnende öffentliche Subskription wohl das projektierte Kapital von 12—15 Millionen mehrmals decken wird. Diese Summe soll ausschließlich im Inlande gesammelt werden, und man muß zugeben, daß der Zeitpunkt für einen Appell an das inländische Kapital nicht glücklicher gewählt werden konnte, als gerade jetzt, wo wir uns, dank der glänzenden Ernte, in einer überaus günstigen wirtschaftlichen Lage befinden und die angehäuften Kapitalien eines aussichtsreichen Placements geradezu harren.

Soviel über den Zweck der neuen Bankgründung verlautet, soll dieselbe vornehmlich dazu dienen, dem kreditbedürftigen Publikum die nötigen Mittel zu weit billigeren Zinsen zur Verfügung zu stellen, als dies bisher seitens der bestehenden Bankhäuser der Fall war. Zu diesem Zwecke soll sogar der Staat dieser Bank die verfügbaren Dispositionsmittel des Staatsschatzes überlassen, und die Nationalbank soll den Escompte unter dem gewöhnlichen Zinsfuß zu Gunsten dieser Bank herabsetzen. Wie man sieht, handelt es sich hier um eine großzügige Finanzpolitik, berufen, die wirtschaftliche Lage des Landes in günstigstem Sinne zu beeinflussen. Daß die große arbeitende Bevölkerung von diesem so wichtigen Umschwunge Nutzen ziehen muß, liegt auf der Hand.

Die Lage der anderen im Lande arbeitenden Bankhäuser wird durch das neue Unternehmen merklich beeinflusst werden, und sie werden entweder auf einen Teil ihres durch die bisher üblichen Zinsen erzielten Nutzen verzichten oder einen ansehnlichen Teil ihrer bisherigen Kundschaft verlieren müssen. Und was noch wichtiger ist, die Nationalbank, bei welcher die mit ausländischem Kapitale gegründeten Bankhäuser, trotz ihrer Beziehungen zu den ausländischen Finanzkreisen, einen großen,

viel größeren Reescompte vornehmen als man glauben möchte, würde diese Art von Operationen mit den erwähnten Bankhäusern, wenn nicht ganz einstellen, so doch wesentlich einschränken, weil sie eben den größten Teil ihrer Disponibilitäten der neugegründeten Bank zur Verfügung stellen würde.

Wenn die neue Bank ihrem Zwecke voll entsprechen wird, so kann man deren Gründung nur mit aufrichtiger Freude begrüßen. Man vergesse nicht, daß trotzdem der Staat heutzutage bloß 4% den Inhabern der Staatspapiere bezahlt, die Bankhäuser in günstigsten Falle von den solbabelsten Personen 8—9 und sogar 10%, samt Kommission verlangen, ja es gibt noch Kaufleute, die froh sind, wenn sie Geld mit 12 und sogar 18% aufnehmen können. Ist es da zu verwundern, wenn Handel und Industrie sich nicht entwickeln können und so viele natürliche Schätze des Landes unverwertet da liegen? Diesem Zweige der öffentlichen Betätigung sowie der Industrie im allgemeinen werden nun die anderen im Lande bestehenden Bankhäuser ihr Augenmerk zuwenden müssen und indem sie ihren Nutzen auf ein rationales Niveau herabsetzen, werden sie den durch den Entgang des Zinsengeschäftes ausfallenden Schaden wettmachen und mächtig zur wirtschaftlichen Hebung des Landes beitragen.

An dieser Stelle haben wir wiederholt betont, daß die Art und Weise, wie unsere Bankhäuser ihre Tätigkeit auszuüben verstehen, bloß auf einer althergebrachten Routine beruht, die aber den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht. Die Tatsachen haben uns Recht gegeben und je schleuniger sich unsere Bankhäuser den vorhandenen Bedürfnissen und Umständen anpassen, desto eher werden sie ihre Stellung angehts der sich vorbereitenden neuen wirtschaftlichen Lage erhalten und befestigen können.

Der Kampf um die Nachlassenschaft Leopold's II.

In einigen Tagen wird ein Jahr seit dem Tode Leopold's II. verfließen sein und doch ist bis jetzt nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß der Streit um seine Hinterlassenschaft zu einem Ende komme. Der „Patriote“ gibt einen Ueberblick, der den gegenwärtigen Stand der Sache erkennen läßt und aus dem wir einiges mit Richtigkeit kleiner Ungenauigkeiten wiedergeben.

Als Leopold II. starb, erbten die drei Prinzessinnen einstellweilen an Bar und Papieren zusammen rund 20 Millionen. Des Königs Nefte, der jetzige König Albert I., kaufte die Automobile und Equipagen Leopold's II. Doch man wußte, daß der König über 36 Millionen, die dem Kongostaat gehörten, widerrechtlich in die „Niederfüllbacher Stiftung“ gesteckt hatte,

und der belgische Staat, als Rechtsnachfolger des Kongostaates, hatte alles Interesse daran, das entzogene Geld wieder zu erlangen. Auch die Prinzessinnen griffen die Stiftung an, zumal die Millionen für die Stiftung bei der „Banque Nationale“ liegen, wo sie einstweilen gesperrt sind.

Die Frage ist nun die: Was gehört von diesen Millionen Belgien und was den Prinzessinnen, oder haben sie beide keinen Anspruch, und verfällt alles der Niederfüllbacher Stiftung, wie Leopold verfügte, und sollten aus dem widerrechtlich der Stiftung zugewiesenen Geld wirklich alle phantastischen Bauten geschaffen werden, die der alternde Geist Leopolds sich erträumte? Die beiden Prinzessinnen Stephanie („Gräfin Vonhah“) und Clementine (jetzige Prinzessin Victor Napoleon) haben durch den Justizminister zu Anfang dieses Jahres erklärt, daß sie auf die Gelder verzichten würden, von denen der Nachweis erbracht würde, daß sie dem Staat Belgien gehören. Dieser Nachweis ist aber schwer zu erbringen, da Leopold sämtliche Dokumente seiner Schieberereien „wegen ihrer Feuergefährlichkeit“ hat verbrennen lassen! Also konnte die Regierung bis jetzt nicht angeben, was ihr gehört, und der Prozeß läuft weiter.

Seitdem die Prinzessin Clementine den bonapartistischen Präbendenten geheiratet hat und da dieser den Ehrgeiz besitzt, eine Art Hofhaltung zu errichten, die viel Geld verschlingen wird, ist allem Anschein nach der Wunsch, möglichst viele Millionen zu erhalten, bei der Prinzessin gestiegen. Clementine hat eine einstweilige Abfindung von drei weiteren Millionen angenommen, hat aber dabei, auf Wunsch Victor Napoleons, ausdrücklich sich das Recht auf etwa weiter ihr zukommende Summen vorbehalten. Man hat die Regierung in der Presse scharf angegriffen, weil sie diese drei Millionen so freigebig der Prinzessin zur Verfügung gestellt hat, ohne daß irgendwie erwiesen ist, daß sie ihr auch wirklich gehören. Wenn es sich um einen gewöhnlichen Sterblichen und um kleinere Summen gehandelt hätte, so wäre es der Regierung niemals eingefallen, diese Großmut zu zeigen. Prinzessin Luise hat ihrerseits keinerlei Einigungsvorschläge angenommen; sie protestiert tapfer gegen Staat und Niederfüllbacher Stiftung.

Außer den Millionen der Niederfüllbacher Stiftung hat Leopold II. eine Menge anderer Güter hinterlassen. Bei Nizza besaß er 37 Hektar, zu Saint Jean 1 Hektar, zu Villafranca 72 Hektar außerdem noch einige landere Güter und Villen. Er wollte eine Krondomäne des Kongostaates aus diesem Besitz machen, und hat ihn schließlich in eine Gesellschaft umgewandelt, die jetzt ebenfalls angegriffen wird. Die Villa „Les Cedres“, die Leopold bewohnte, steht leer; in zwei oder drei anderen Villen sind erholungsbedürftige Kolonialbeamte unter-

Feuilleton.

Ein Freundesbrief.

Von Konrad Remling.

Maria Bruck, die schöne Frau Dr. Bruck, wurde eines Morgens mit durchschossener Schläfe in ihrem Bette aufgefunden. Der Gatte, der am Abend vorher eine kürzere Reise angetreten hatte, wurde telegraphisch zurückgerufen und stand nun mit allen Anzeichen tiefster seelischer Erschütterung am Totenlager seiner schönen Frau.

Bei dem Verhör vor dem Untersuchungsrichter, der den Tatbestand bereits aufgenommen hatte, gab er an, daß er vor einem völligen Rätsel stehe, daß er auch nicht den geringsten Anhaltspunkt oder Grund finden könnte, der seine Frau zum Selbstmord getrieben haben könnte.

„Sie sagen Selbstmord“, unterbrach ihn der Untersuchungsrichter — „halten also die Möglichkeit einer Tötung durch fremde Hand gleichfalls für ausgeschlossen?“

Dr. Bruck sah auf. „Durch fremde Hand? „Also Mord?“

„Ober Tötung, Herr Doktor.“

Walter Bruck nickte. „Gewiß. Ich verstehe; aber...“

hat die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche nicht erwiesen, daß...“

„Aberdings, Herr Doktor! Es handelt sich unbedingt um einen sogenannten Nahschuß, aus einer Entfernung von höchstens zwei oder drei Zentimetern. Die Wundränder ergeben das, und auch der Niederschlag des Pulvers.“

„Ich stellte diese Frage nur, um jede Möglichkeit zu erwägen. Ihre Frau Gemahlin war allein in der Wohnung?“

„Ja.“

„Wann reisten Sie ab?“

„Um 11 Uhr.“

„Ihre Frau Gemahlin begleitete Sie nicht zum Bahnhof?“

„Nein. Sie fühlte sich nicht wohl und ging bereits um 9 Uhr zu Bett. Ich legte ihr noch ein Schlafpulver neben das Wasserglas.“

„Ganz recht. Sie hat aber das Pulver nicht mehr ge-

nommen. . . . Uebrigens“ — der Untersuchungsrichter nahm einen Revolver vom Nebentisch — „diese Waffe gehört Ihnen?“

Dr. Bruck machte eine Bewegung des Erstaunens. „Sonderbar! Ich pflege den Revolver auf der Reise stets bei mir zu tragen. Vorgefunden war er jedoch trotz längeren Suchens nicht zu finden. Arme Maria! Sie hat die Tat also geplant, hat meine Abwesenheit benützen wollen. Aber immer wieder muß ich fragen: Weshalb? Weshalb um alles in der Welt?“

Der Untersuchungsrichter zog die Schultern empor und erhob sich. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich werde die Leiche nunmehr zur Beerdigung freigeben“ — dann reichte er Bruck die Hand — „nehmen Sie den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids entgegen.“

Damit war Dr. Bruck entlassen. . . .

Am Tage nach der Beerdigung schrieb derselbe Dr. Bruck folgenden Brief an seinen Freund Werner Gregori:

„Lieber Werner! Nimm zunächst meinen Dank für Deine Teilnahme an der Beerdigung Marias!“

Du bist Jahre lang mein und Marias bester Freund gewesen, und deshalb sollst Du auch, als einziger, erfahren, wie sie starb.“

Diese Frau, die ich noch nach dreijähriger Ehe mit derselben wahnsinnigen Leidenschaft liebte wie damals, als ich sie zum Weibe nahm, hat mich betrogen, hat mich in der gemeinsten Weise hintergangen und mir die letzten Monate unseres Zusammenlebens zu einer wahren Hölle gemacht.

Sie liebte einen anderen.

Mit raffinierter Schlaueit wußte sie mir diese Liebe zu verheimlichen. Im Anfang. Dann wurde sie allmählich sicherer und — gerade infolge dieser Sicherheit — verriet sie sich hin und wieder: durch ein unbedachtes Wort, durch einen Blick, oft nur durch ein Lächeln, das ich zufällig auffing. Und damit begann für mich die Höllequal der Eifersucht, die vielleicht zum Schlimmsten gehört, was Menschen zu leiden haben. Ich fing an, sie zu beobachten, eingehend, unablässig, systematisch sozusagen. Dann kamen die einzelnen Lügen, auf denen ich sie ertappte, ohne sie zunächst zu überführen. Sie wurde immer sorgloser und gab sich oft kaum mehr die Mühe, eine

plausible Ausrede zu erfinden, wenn sie zum Stellbichlein mit dem anderen schlich. Eines Tages folgte ich ihr tann und sah das Haus, das sie betrat. Nun wußte ich genug. Aber ich schwieg noch immer und wartete. Ich wollte eine greifbare, lückenlose Kette von Beweisen haben. Auch diese bekam ich. Ich fing einen Brief auf und nach einiger Zeit — um sie nicht stutzig zu machen — einen zweiten.

Damit war die Kette geschlossen. Und nun galt es zu handeln.

Ich überlegte. Sollte ich den üblichen Weg gehen und den anderen vor die Pistole fordern?

Nein! Fiel ich, so hätte ich den beiden mit meinem Tode ja nur den Weg geebnet. Fiel der andere, so ging sie gleichfalls straflos aus, und für mich wäre sie ja doch verloren gewesen.

Also blieb nur ein Drittes: ich mußte sie töten. Und das habe ich getan. Mit raffinierter Schlaueit bin ich zu Werk gegangen. Es war keine Tat des Affektes, die das Gesek mit Totschlag bezeichnet. Aber auch einen Mord möchte ich es nicht nennen. Ich habe sie gerichtet. Sie legte sich frühzeitig zu Bett an jenem Abend, und das kam mir besonders zustatten. Niemand war im Hause. Das Mädchen trug meinen Koffer zur Bahn und erwartete mich dort.

Da schlich ich mich an Marias Lager und schoß ihr aus nächster Nähe die Kugel in die rechte Schläfe. Den Revolver warf ich neben das Bett und verließ das Haus. . . .

Nun habe ich Dir alles gesagt. Und nun geh' hin und überliefere mich den Gerichten — wenn Du den Mut dazu hast.

Ich habe Dir die Geliebte getötet. Aber das ist nur der eine Teil der Strafe für Dich. Du wirst Dich eines Tages damit abfinden. Wirst Du Dich aber auch damit abfinden, Dein Leben lang das Bewußtsein von der Schuld eines anderen mit Dir herumzutragen? Sieh zu, was leichter ist, zu schweigen oder mich anzuklagen! Bedenke auch daß ich selbst eines Tages sprechen könnte!

Das ist mein letzter Gruß an Dich.

Walter Bruck“.

gebracht und das Schicksal dieser paradisißch gelegenen Güter am Mittelmeer ist noch vollkommen unentschieden. In Ostende hat der König für 340000 Francs Villen gekauft, die er dem Kongostaat übertragen hat. Aber auch diese Verfügung fechten die Prinzessinnen an, die sich überhaupt mit aller Kraft gegen die von Leopold II. ausgesprochene Absicht, seinen Töchtern „nur“ 20 Millionen zu hinterlassen, zur Wehr setzen. Zum Ostender Besitz gehören auch zwei Villen, die auf den Namen der Baronin Vaughan, der Geliebten Leopolds, übertragen sind. Die Vaughan hat inzwischen ihren Geliebten Durieux geheiratet, der zu Lebzeiten Leopolds hier in Belgien als „Bruder“ der Vaughan austrat. Uebrigens sollen die beiden jetzt schon in Scheidung liegen.

Prinzessin Luise ließ sich die Bevorzugung der Geliebten nicht gefallen, und sie hat Madame Durieux auf Herausgabe der Villen verklagt. Der Prozeß spielt gegenwärtig in Brügge. Dagegen scheinen die Prinzessinnen willig der Frau Durieux das Schloß Balincourt überlassen zu wollen, das Leopold II. für 770.000 Francs gekauft und seiner Geliebten, mit nicht mehr nachzuzehenden 30 Millionen dem Kongostaat entnommenen Geldern geschenkt hat. Im Schloße Balincourt befinden sich kostbare Möbel und Silber, die aus dem königlichen Schloße von Laeken stammen. Schloß Laeken ist zwar Staatsbesitz Belgiens, aber von einer Klage auf Herausgabe der Möbel und Silber ist nichts bekannt. Man erinnert sich übrigens des Ausverkaufs von Bildern, Silber, Porzellan etc., den Leopold II. kurz vor seinem Tode veranstaltet hat. Einige dieser Bilder haben bis jetzt keinen Käufer gefunden. So ein St. Benoit von Rubens, für den Leopold II. eine Million forderte. Die Bilder wandern in der Welt umher, ohne daß man sich darüber klar ist, was aus ihnen wird.

Ein weiterer Besitz Leopolds II. stammte von seinem Vater her. Er war mit seiner Schwester Charlotte Besitzer von 4121 Hektar Landes der Schlösser Clerquon und d'Ardenne. Außerdem hatte er 2367 Hektar hinzugekauft. Im Jahre 1901, kurz nachdem Prinzessin Stephanie gegen den Willen Leopolds den Grafen Vonhay geheiratet hatte, schenkte der König aus Aerger den ganzen Besitz dem Staat. Dies widersprach dem Gesetz, da der König als Vater von drei Töchtern, nur über ein Viertel seines Vermögens verfügen konnte. Das Gesetz wurde für den Einzelfall abgeändert und die Schenkung bei schwacher Kammermehrheit unter lebhaftem Widerspruch einzelner Kammermitglieder (Janson, Beernaert etc.) angenommen. Der damalige Justizminister Van den Heubel erklärte ausdrücklich, daß diese Dotation an den Staat weniger als ein Viertel des königlichen Vermögens betrage. Ob dies wirklich der Fall ist, wird sich während der jetzt laufenden Prozesse ergeben. Wird den Prinzessinnen aber weniger verabsolgt, dann kann man annehmen, daß auch die Dotation von 1901 angefochten und die Zahl der Prozesse um die Hinterlassenschaft Leopolds II. um einen fetten Brocken vermehrt wird.

Die Wahlen in England.

Die bisher bekannt gewordenen Wahlergebnisse weisen nicht auf eine leidenschaftliche Wahlbeteiligung hin. Beide Lager sind mehr bemüht, günstige Chancen zu sichern als auf unsicheren Gebieten den Kampf anzunehmen. Die Wahlen werden demnach unter dem Zeichen der Kräftekonzentration stehen. Bisher haben die Liberalen weit mehr Sitze ohne Kandidaten gelassen als die Unionisten und auch die Labour Party, hat sich aus manchen Bezirken zurückgezogen, wobei sie trotzdem ungefähr 15 Mandate gegen die Liberalen anspricht. Die Suffragettes, die in den jüngsten Wochen wieder recht unvorsichtig die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben, enthalten sich jeglicher Parteizugehörigkeit. Sie agitieren für konservative und liberale Kandidaten, insofern diese sich verpflichten, für das Stimmrecht der Frauen einzutreten. Am leidenschaftlichsten wird es wohl in Irland zugehen. Dort stehen dem mächtigen Mr. Redmond nicht nur die gegnerischen Nationalisten, der unabhängige O'Brien und Healy gegenüber. Auch die unionistisch gesinnten Iren suchen den gegen Redmond laut gewordenen Vornwurf, amerikanisches Gold zu irischen Wahlzwecken importiert zu haben, nach Kräften auszubehuten. Vornehmlich in der Grafschaft Ulster, wo das unionistische Element vorwiegt, macht man sich auf scharfe Kämpfe gefaßt, worauf auch die telegraphisch gemeldete Forderung auf Waffen und Munition einen Rückschluß gestattet. In Schottland, wo die Liberalen die ländlichen Bezirke fast ausschließlich beherrschten und die Unionisten im aufgelösten Parlament nur 11 Wahlkreise vertraten, dürfte eine bemerkenswerte Verschiebung kaum eintreten.

Da die hervorragenden Führer der Briten in der Wahlbewegung schon wiederholt persönlich hervorgetreten sind, lassen sich allgemeine Eindrücke schon jetzt zusammenfassen. Bemerkenswert ist, daß der Führer des Konservativen, Mr. Balfour, der bisher, weil er stets über den Dingen stand, und auf seiner hohen Warte nicht den Ton zu finden wußte, der in die Tiefen zu dringen vermocht hätte, nach seiner jüngsten Erklärung eine fast ungeahnte Volkstümlichkeit errang. Das gibt zu denken und man kann daraus vielleicht die Folgerung ableiten, daß die maßgebenden Schichten der britischen Nation für eine gemäßigte Politik einstehen, die Zollreform aber zunächst eingehend diskutiert wissen wollen. Auch Lord Rosebery, der Liebling der Intellektuellen, dessen Reden aber auch zu literarisch gehalten sind, um auf die breiten Massen Wirkung üben zu können, ist durch seinen Reformvorschlag und durch seine feste Haltung ebenfalls weiteren Kreisen näher gekommen.

Was die Volkstümlichkeit dieser beiden Staatsmänner in diesen Tagen anschwollen ließ: die vornehme Zurückhaltung vor demagogischen Ausschreitungen und die dabei doch festbetonte Prinzipientreue, das waren eigentlich die hervorstechenden Eigenschaften des Mr. Asquith und Sir Edward Grey. Wenn nun diese heute kaum mehr ihrer früheren Volkstümlichkeit in den Mittelklassen sich erfreuen, so liegt die Schuld an der Pässigkeit, mit der sie sich von ihrem eigenen Wege, in die Richtung ihrer radikalen Kollegen im Kabinett ablenken ließen. Während Lloyd-George und Winston Churchill in den

Kreisen, für die ihre Reden berechnet sind, noch immer auf Erfolg rechnen können, haben seiner gestimmte Persönlichkeiten, wie der Primeminister und der Staatssekretär des Außeren, wenn sie ihr Erbreich verlassen, mit dem Schicksal der Entwurzelten zu rechnen, weil sie in der Schicht, für die Limehouse charakteristisch ist, niemals heimisch werden können. Da aber das Schicksal des Kabinetts zum erheblichen Teile von der Stimmung der Mittelklassen abhängt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Wahlen den Unionisten Zuwachs bringen und ihnen gegenüber den Liberalen eine, wenn auch unansehnliche Majorität geben werden.

Ueber das Ergebnis der Wahlen liegen folgende Einzelheiten vor:

London, 6. Dezember. Es wurden gewählt: 87 Liberale, 115 Unionisten, 13 von der Arbeitpartei, 16 Redmondisten. Die Liberalen gewinnen 6, die Unionisten 11 Mandate.

London, 6. Dezember. Auch die gestrigen Wahlen haben in die Lage der Parteien keine Aenderung gebracht. Es wurden im ganzen 115 Unionisten und 117 Regierungsanhänger gewählt. Unter den letzteren befinden sich 88 Liberale, 13 Arbeiter und 16 Nationalisten. Das bisherige Ergebnis ist für die Regierung nicht besonders günstig. Sie verlor 11 und gewann 6 Sitze. Wenn sich daselbe Verhältnis in den 488 Kreisen, in denen nach Wahlen stattfinden müssen, erhält, so wird die Regierung eine Mehrheit haben, die aber bloß 104 gegen 114 im aufgelösten Parlament beträgt.

Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 6. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 35 Minuten unter dem Vorsitz des Herrn Feredy eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren J. Bratianu, Toma Stelian, Orleanu, M. Duvara und B. Morgun.

Herr N. Flevo verlangt die Akten über die Asfalt-pflasterung der Straßen von Bukarest und Constanza und die Liste der von der Eisenbahndirektion gemieteten Häuser, die Namen der Besitzer dieser Häuser und die Höhe der gezahlten Mieten.

Auf der Tagesordnung

die Adreßdebatte.

Herr Barbu Paltineanu setzt die am Vortage gehaltene Rede fort. Er schildert die politische Persönlichkeit des Herrn Carp und erinnert an das großherzige Vorgehen des Herrn Take Jonescu, der im Jahre 1907 an der Seite des Herrn Jon Lahovary den Rücktritt der konservativen Regierung veranlaßte, damit die Revolution gegen den Großgrundbesitz nicht grade von einer aus Großgrundbesitzern bestehenden Regierung unterdrückt werde. Herr Take Jonescu machte sich zum Berichtersteller der liberalen Gesetze, damit die Ruhe rascher wiederhergestellt werde, und ohne irgend welches Interesse, ohne Kartell zögerte er keinen Augenblick die Bewegung der Großgrundbesitzer, die versucht wurde, zu verhindern und seine bedingungslose Unterstützung für die Durchführung der im königlichen Manifeste gegebenen Versprechungen zu leisten. Damals gab sich einstimmige Bewunderung für Herrn Take Jonescu kund, und in der öffentlichen Meinung setzte sich die Ueberzeugung fest, daß Herr Take Jonescu von der Vorsehung die Eigenschaften erhalten hat, um dem Lande nützlich zu sein und um seine Geschicke innerhalb der konservativen Partei zu lenken. Lascar Catargi hat Herrn Take Jonescu als das Kind seiner Seele betrachtet. Redner bestreitet, daß Herr Take Jonescu die aufrichtige Fusion der konservativen Partei verhindert habe. Herr Take Jonescu hat niemals diese Rolle gespielt. Als im Jahre 1899 Herr Cantacuzino zum Chef proklamirt wurde, da sagte Herr Take Jonescu: „Heute wurde die konservative Partei für 10 Jahre umgebracht, weil Herr Carp gewählt werden mußte, damit die Kämpfe innerhalb der Partei einmal aufhören.“ Redner setzt die Erzählung der Vorgänge innerhalb der konservativen Partei fort und sagt, daß er sich im Jahre 1908 zu Herrn Carp begeben und ihn gebeten habe, nicht den Bruch herbeizuführen, weil dieser ein Unglück für die Partei sein werde. Herr Carp habe ihn schroff zurückgewiesen. Herr Carp, der seinerzeit dem greisen Lascar Catargiu ein Begräbnis erster Klasse bereiten wollte, wollte jetzt Herrn Take Jonescu begraben, und erst dann angefangen dieser Haltung sammeln sich Alle, sowohl von innerhalb als auch von außerhalb der Partei um Herrn Take Jonescu. Herr Carp hat einmal gesagt, daß die Politik nichts Intellektuelles sondern etwas Passionelles ist. Aber grade Herr Carp hat niemals die passionelle Seite der Politik verstanden. Der erste Akt, mit dem Herr Carp seine Berufung an die Spitze der vereinigten konservativen Partei einleitete, war die Enthüllung des Denkmals Lascar Catargius. Damals hielt er eine Rede, in der er dem Andenken Lascar Catargius, sowie den Herren G. Cantacuzino, N. Filipescu und Take Jonescu Nasenstüber verfehte. Welches Vertrauen kann ein Mann einflößen, der in dieser Weise debütiert, und welche Erklärung kann dieses Betragen finden? Neid? Schlechtigkeit? Es gibt Dinge, welche beweisen, daß Herr Carp kein schlechter Mensch ist. Herr Carp aber will weder vom Parlamente noch von der Partei etwas wissen. Er will sich überhaupt um nichts kümmern, was seine persönliche Aktion verhindern könnte. Herr Carp wollte unter Beibehaltung des Parlaments Autokrat in unserm Lande sein. Daher seine Ideen „Der König und der Dorobang“, „Gebt mir die Regierung und ich mache mir das Parlament“, „Ihr seid alle Dummköpfe!“ Redner führt aus, daß es für die Berufung zur Macht nur einen einzigen Rechtstitel gebe, die öffentliche Meinung. Das Land aber hat heute bloß einen Wunsch, die Berufung des Herrn Take Jonescu, in den es seine Hoffnungen setzt. Bei den Ergänzungswahlen wenigstens hat das Land bewiesen, daß es diesen Wunsch hat. Die Tatsache, daß die konservative Partei heute die Macht verlangt, ist ein Zeichen des Versalles für diese Partei, weil diese Partei Beweise von Charakterchwäche in der Politik gegeben und derart gefährliche Neigungen be-

tundet hat, daß diese allein gering wären, sie für lange Zeit unmöglich zu machen. Redner erinnert an die mit kaltem Blute geplanten und berechneten Straßenunruhen im Mai d. J., welche durch nichts berechtigt waren und kein aufrichtiges Gefühl der Empörung zur Grundlage hatten. Nach dieser Straßenbewegung begannen die Carpisten im Herbst zu erzählen, daß sie von S. M. dem Könige zur Macht berufen werden würden. Sie wollten in dieser Weise das Gerücht akkreditieren, daß wir, die wir ein politisches Kapital besitzen, weil wir von 18 Ergänzungswahlen 9 gewonnen haben, nicht das Recht haben, zur Regierung zu gelangen, und daß sie, die für sich nichts anders haben, als die Straßentravalle und eine von 18 Ergänzungswahlen das Recht haben zu regieren. Gegen diese Theorie aber, daß eine Straßenbewegung ein Recht zur Macht darstelle, muß sich eine wirklich konservative Partei erheben. Redner beweist die Unmöglichkeit eines Ministeriums Carp, das schon bei den allgemeinen Wahlen zer-schmettert werden würde.

Herr Diamandi sagt, daß für ihn vor Allem jene Fragen von Interesse sind, die in der Seele der Massen sind und denen die Deputierten Rechnung tragen müssen, wenn sie eine wirklich demokratische Auffassung haben. Was unsere Beziehungen zum Auslande betrifft, so hält Redner seine Ausführungen vom vergangenen Jahre aufrecht. Es ist richtig, daß sich unsere Beziehungen zu unsern Nachbarn gebessert haben. Hat sich aber auch die Lage der Rumänen in Ungarn geändert? Ich weiß, daß wir nicht das Recht haben, uns in die innern Angelegenheiten des Nachbarstaates einzumengen. Wir können aber den Tendenzen der Entnationalisierung in Ungarn nicht gleichgültig gegenüberstehen. Ich hätte trotzdem das Wort in dieser Frage nicht ergriffen, wenn nicht das sonderbare Interview des Herrn Carp in der „N. Fr. Presse“ erschienen wäre. Es ist merkwürdig, daß ein Mann, der morgen, übermorgen Ministerpräsident sein kann, kein freundliches Wort für die Rumänen in Ungarn fand, weil meiner Ansicht nach kein unabhängiges rumänisches Königreich bestehen kann, wenn wir nicht unter diesen Millionen Rumänen zu den Grenzen des Landes eine Stütze für unsere Nationalität finden. Redner kommt dann auf die Thronrede zu sprechen, die eine Lücke besetzt. Nach dem Attentat auf den Ministerpräsidenten sagte der Industrieminister Herr M. Orleanu, daß er ein Gesetz über den „Arbeitsvertrag“ einbringen werde. Weshalb wurde dies nicht in der Thronrede erwähnt? Redner spricht über die Agrarreformen, die dem Lande großen Nutzen gebracht haben und rühmt die Reformen des Justizministers. Es fehlt aber an Unterricht auf den Dörfern. Redner ist der Ansicht, daß eine Bourgeoisie auf den Dörfern geschaffen werden müsse. Herr Diamandi kommt dann auf die Judenfrage zu sprechen. Während in Ungarn die Magyaren weit entfernt davon sind, die Rumänen von ihren Schulen fernzuhalten und sie vielmehr zwingen, diese Schulen zu besuchen, wurden bei uns die Juden aus den Schulen entfernt. Man hat einen Fehler begangen. Man muß die Judenfrage in dem Sinne lösen, daß wir in unserer Mitte keine Fremden mehr haben, und man darf es nicht zulassen, daß der Nagel, den wir heute in unserer Mitte haben, gefährlich werde. Redner ist für die Erweiterung des Wahlrechts und für die Revision der Verfassung.

Um 5 Uhr 30 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. Dezember 1910.

Tageskalender: Donnerstag, den 8. Dezember. — Katholiken: Maria K. — Protestanten: Maria K. — Griechen: Scaterina.

Witterungsbericht vom 6. November. — 5 Mitternacht, — 3 7 Uhr früh, + 0 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 771, Himmel umwölkt.

In den Gebirgsgegenden herrscht Frostwetter. In Dorna ist das Thermometer auf — 21 gesunken.

Sonnenaufgang 7.38. — Sonnenuntergang 4.35.

Vom Hofe. S. I. Hoh. der Kronprinz wird seine Inspektionen in den verschiedenen Garnisonen des Landes in der zweiten Hälfte dieses Monats beginnen.

Personalnachrichten. Der frühere Unterrichtsminister Herr C. C. Arion wurde vorgestern Abend von S. M. dem König in Audienz empfangen. — Der Direktor der Compagnie „Marconi“ in Rom, Herr Marquis Luigi Solari, befindet sich auf der Rückreise aus Konstantinopel, wo er die Installation des radiographischen Dienstes auf den türkischen Kriegsschiffen überwacht hat, seit einigen Tagen in Bukarest. — Wir erfahren mit Vergnügen, daß Herr Alexander Friedmann, Chef der Korrespondenz-Abteilung der Banque de Roumanie seitens S. Maj. des Schah durch Verleihung des Offizierskreuzes des Sonnen- und Vimenordens ausgezeichnet wurde.

Parlamentarisches. Die Adreßdebatte in der Kammer wird von unsern politischen Kreisen mit lebhaftem Interesse verfolgt. Die Tribünen sind dicht besetzt, und auch viele Senatoren wohnen den Sitzungen bei. Ein besonders großer Andrang ist für heute Nachmittag zu erwarten, wo Herr Take Jonescu das Wort ergreifen wird. — In den liberalen Kreisen wird versichert, daß S. M. der König dem Ministerpräsidenten anlässlich der letzten Audienz die Anbeutung gegeben habe, daß die gegenwärtige Regierung die allgemeinen Wahlen präsidieren werde.

Die Rumänen in Ungarn. Der Reichstagsabgeordnete Stefan Cicis Pop hat für gestern eine Generalversammlung des rumänischen Nationalkomitees des Arader Komitats einberufen, um gegen die Angriffe der „Tribuna“ zu protestieren, die dem Nationalkomitee den Mißerfolg zur Last legt, den die Rumänen bei den letzten Komitatswahlen erlitten haben. Stefan Pop, der als Erster das Wort ergriff, beklagte sich über die Haltung der „Tribuna“, die sich wohl als Organ der rumänischen Nationalpartei bezeichnet, die aber durch die unternommene Campagne die nationale Organisation im Arader Komitate in ihrer Tätigkeit behindert. Nicht das Komitee trifft die Schuld am Mißerfolg der Wahlen, sondern jene unverantwortlichen Faktoren, die durch ihre zerfetzende

Tätigkeit der Partei den größten Schaden verursachen. Zum Schlusse teilte der Redner mit, daß er seine Stellung als Präsident des Komitees niederlege. — Der Kassier des Komitees und ehemalige Reichstagsabgeordnete Basile Goldich legte der Versammlung den Bericht über seine Erbarung vor und erklärte dann, daß er sich mit Pop solidarisiere und seine Stellung niederlege. — Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dancu verteidigte die „Tribuna“, deren Campagne keinen andern Zweck gehabt habe, als die Tätigkeit des lokalen Komitees anzufeuern. — Der ehemalige Abgeordnete Suciuc sprach gegen Dancu und sagte, daß die „Tribuna“ durch ihre Artikel die Interessen der Arbeiter Organisation der Nationalpartei schädige. Auch der Bauer Florescu tabelte in lebhafter Weise die „Tribuna“, welche die Einheit der Partei gefährde. Zum Schlusse wurde folgende Resolution angenommen: 1. Da Leute ohne Verantwortung durch ihre ständigen Angriffe jede nützliche Aktion des Komitees vereiteln, so legen die Führer sowie alle Mitglieder des Komitees zum Zeichen des Protestes ihre Stellungen nieder. 2. Die Versammlung beschließt, sich an das Zentral-Exekutivkomitee zu wenden, damit dieses sich darüber ausspreche, ob die „Tribuna“ nach der Campagne, deren sie sich schuldig gemacht hat, sich noch als Organ der rumänischen Nationalpartei bezeichnen kann.

Der bekannte bessarabische Wohltäter und Nationalist Basile Stroescu hat aus Paris an Dr. Mihu 10.000 Kronen geschickt, die dazu bestimmt sind, für die an der Klausenburger Universität studierenden rumänischen Studenten eine Bibliothek zu errichten.

Weibliche Universitätslehrer in Rumänien. Der Professorenrat der naturwissenschaftlichen Fakultät hat Frau Vera Müller als Konfrentiärin für Mechanik an der Sektion für analytische Mathematik an der Jassyer Universität empfohlen. Ferner hat der Professorenrat der medizinischen Fakultät genehmigt, daß die Privatdozentin Frau Dr. Elena Puschiariu einen Kurs für Augenheilkunde an der Jassyer Medizinischen Fakultät halte.

Lehrkräfte für Privatschulen. Die rumänische Regierung hat zum Zwecke der Gewinnung geeigneter Lehrkräfte für die israelitischen Privatschulen in Rumänien eine Prüfungsordnung herausgegeben, auf Grund der auch Ausländer zur Erteilung des Unterrichtes an solchen Schulen zugelassen werden. Die geforderten Kenntnisse bewegen sich im Rahmen der allgemeinen Erfordernisse für derartige Schulen. Hauptgewicht wird auf die rumänische Sprache und die hebräischen Kenntnisse gelegt. Die Prüfungskommission besteht aus dem Delegierten des Unterrichtsministeriums als Vorsitzenden und den Rabbinern Dr. Beck, Balli, L. M. Landau und Dr. Nacht. Die Kommission tagt in regelmäßigen Terminen.

Der Volksschulunterricht in Rumänien. Nach den vom Unterrichtsministerium veröffentlichten Daten belief sich im Jahre 1864—65 die Zahl der dörflichen Volksschulen in Rumänien auf 1988 mit 61.977 Schülern, wovon bloß 473 Mädchen; in den Städten gab es 165 Volksschulen mit 23.760 Schülern, wovon 6308 Mädchen. Nach 20 Jahren der Anwendung des Gesetzes von 1864, also im Jahre 1884—85 war die Zahl der dörflichen Volksschulen auf 2698 mit 95.187 Schülern gestiegen; weit merklicher war der Fortschritt in den Städten, welche 288 Schulen mit 44.062 Schülern zählten. Die wirkliche Neuorganisation unserer Volksschulen rührt erst von dem Inkrafttreten der Gesetze von 1893 und 1896 her, die in den Jahren 1901, 1903, 1904, 1905, 1908 und 1909 noch weiter ausgestaltet und verbessert wurden. Im Jahre 1893—94 finden wir 3148 dörfliche Volksschulen mit 186.403 Schülern und 360 städtische Volksschulen mit 63.671 Schülern. Im Jahre 1896—97 war die Zahl der dörflichen Volksschulen auf 3446 mit 218.159 Schülern, und die Zahl der städtischen Volksschulen auf 395 mit 68.951 Schülern gestiegen. Im Laufe von 11 Jahren hatte sich also die Zahl der die dörflichen Volksschulen besuchenden Schüler mehr als verdoppelt und die Zahl der die städtischen Schulen besuchenden Kinder war um 50 Prozent gestiegen. Im Jahre 1909—1910 haben wir 4695 dörfliche Volksschulen mit 504.297 Schülern und 378 städtische Volksschulen mit 70.656 Schülern. In 20 Jahren hat sich also die Zahl der Schüler auf den Dörfern nahezu verdreifacht und in den Städten nahezu verdoppelt.

Die vom Staate für den Volksschulunterricht auf den Dörfern gemachten Opfer stiegen von 1.619.000 Frs. im Jahre 1880—81 auf 5.530.000 Frs. im Jahre 1900—01 und auf 8.559.000 Frs. im Jahre 1910—11; und für die städtischen Schulen von 1.714.000 Frs. im Jahre 1880—81 auf 3.546.000 Frs. im Jahre 1900—01 und 4.237.000 Frs. im Jahre 1900—11. Die Fürsorge der Unterrichtsverwaltung wendete sich, wie man sieht, in den letzten Jahren ganz besonders den Dörfern zu.

Die Gesamtsumme der für den Volksschulunterricht gemachten Ausgaben stieg von 3.330.000 Frs. im Jahre 1880 bis 81 auf 18.297.000 Frs. im Jahre 1910—11. Von den im Jahre 1910—11 in Wirksamkeit befindlichen 4695 dörflichen Volksschulen sind 2088, also nahezu die Hälfte, in eigenen Lokalen unterbracht, die seit dem Jahre 1897 durch die Schulkasse errichtet wurden, 1850 Schulklassen wurden vor dem Jahre 1897 erbaut und bloß 757 Schulen haben nicht ihr eigenes Lokal.

Denkmal Jon Gionca. Für das in Aussicht genommene Denkmal Jon Gioncos gingen bisher ein: Frühere Liste: Lei 392, Firma H. Schlegler Succ. Lei 10, W. Winter Lei 10, Rudolph Hüyer Lei 10, Michael Hüyer Lei 10, Alfred Grosch Lei 10, Viktor Sill Lei 5, Ernst Cohen Lei 5, Albin Preßler Lei 1, Gustav Albrecht Lei 5; Zusammen Lei 458. — Weitere Beträge nehmen sowohl die mit dem Sammeln betrauten Herren wie auch die Gemeindefanzlei, Strada Luterana 10, entgegen.

Die Wasserleitungsfrage in Craiova. Der Gemeinderat von Craiova hat in seiner Sitzung vom letzten Sonntag Nachmittag einstimmig beschlossen, den mit dem Ingenieur Pindley abgeschlossenen Vertrag für die Wasserversorgung der Stadt Craiova als aufgelöst zu betrachten und mit dem Datum vom 1./14. Dezember den von Herrn Pindley geleiteten Wasserleitungsdienst aufzuheben. Die Stadtverwaltung von

Craiova wurde ermächtigt, von allen bereits ausgeführten Arbeiten sowie von den hierauf bezüglichen Plänen zc. sofort Besitz zu ergreifen. Diese Besitzergreifung ist vorgestern durch den Primar von Craiova erfolgt. Mit der Weiterführung der Arbeiten wurde der Ingenieur St. Gheorghiu betraut.

Ein Unfall des Professor Dr. Sion. Der Subdirektor des Sanitätsdienstes Professor Dr. Sion hatte dieser Tage einen schlimmen Unfall. Das Automobil, in dem er von Pitesti nach Craiova fuhr, stürzte nämlich um und Dr. Sion trug einen Rippenbruch sowie eine Verletzung am rechten Auge davon. Heute befindet sich Prof. Dr. Sion bereits außer aller Lebensgefahr, und die Besserung in seinem Befinden ist eine anhaltende. In jedem Falle wird er längere Zeit das Zimmer hüten müssen.

Kleine Nachrichten. Die Mitglieder der Bularester Handelskammer wurden für heute Nachmittag um 4 Uhr zu einer Generalversammlung einberufen. — In der Socceschen Buchhandlung wurde eine Börse mit dem Inhalte von 800 Frs. gefunden. Die Person, welche die Börse verloren hat, wird gebeten, sich an der Kasse der Buchhandlung einzufinden. — Die Arbeiter in der Metallwarenfabrik in der Strada 11. Juni sind in den Ausstand getreten. — Gestern Abend fand in feierlicher Weise die Eröffnung der Lehrkurse an der Fortbildungsschule für Erwachsene in den kommunalen Werkstätten statt.

Der tödliche Anfall der Gebrüder Morane, zu sehen im Cinema-Venus, Str. Doamnei 10. — Stündliche Vorstellungen tagsüber und von 9 Uhr abends an. — Volkstümliche Preise.

Der Streik der Fortschule in Branesti. Wir haben bereits gemeldet, daß die Zöglinge der Fortschule in Branesti in den Ausstand getreten sind, und daß infolge dieses Streiks 42 Zöglinge aus der Anstalt ausgeschlossen wurden. Der Subdirektor der Anstalt Herr Valaban hat sich über die Ursachen dieses Streiks einem Journalisten gegenüber folgendermaßen ausgesprochen: „Der Ausstand ist, wie es scheint, von einigen Zöglingen des 4. Jahrganges angestiftet worden. Diese Zöglinge hatten früher einen Gehalt von 120 Frs. monatlich erhalten, der in der letzten Zeit auf 90 Frs. herabgesetzt wurde. Gleichzeitig genossen sie eine Freiheit, die mit ihrer Stellung als interne Zöglinge einer Fachschule in keinerlei Einklang stand. Sie begannen, sich Wohnungen im Dorfe zu mieten und sich ihrer Verpflichtungen der Schule gegenüber zu entziehen, wozu sie nur kamen, um den Vorlesungen beizuwohnen. Um Ordnung zu machen, unterdrückte der Direktor der Anstalt Herr Popovici die Gehälter, die er als den Urgrund des Uebels erkannte, und gewährte dafür den Zöglingen einen jährlichen Betrag von 200 Frs. für die Equipierung sowie Tagelohn von 5 Frs., wenn sie zur Arbeit bei den Kommissionen geschickt wurden. Da aber die Mehrzahl der Schüler mittellos ist, so befreite er sie von jedweder Zahlung an die Schule und stellte sie alle in die Zahl der Stipendisten ein. Die Zöglinge des vierten Jahrganges waren natürlich mit diesen Maßregeln nicht zufrieden, und ihr Betragen wurde ein derartiges, daß es den Veracht der Schuldirektion erregte. Aber sie hielten ihre Untriebe so geheim, daß die Schulleitung durch den Ausstand überrascht wurde, und sehr überrascht war, als die Professoren aus den Hörsälen kamen und erzählten, daß die Zöglinge nicht zu den Vorlesungen gekommen seien. Die Zöglinge verweigerten jede Auskunft über die Ursachen des Ausstandes, da sie durch Eid gebunden seien. Der Direktor begab sich hierauf unter die Schüler, denen er eine anderthalbstündige Rede hielt, um sie zur Disziplin und Ordnung zu verhalten, da er entschlossen war, ihnen zu verzeihen. Als aber die Zöglinge auch am nächsten Tage nicht zu den Vorlesungen kamen, erfolgte vom Ministerium der Befehl, die streikenden Schüler aus der Anstalt zu entfernen, was auch geschah. Die Schüler nahmen ihr Gepäck und begaben sich ins Dorf Branesti, wo sie Zimmer mieteten.“

Ganz anders lauten die Erklärungen der streikenden Schüler, die von den von der Schulleitung angegebenen Gründen durchaus abweichen: „Wir wollen etwas lernen, so sagen die Schüler, und wollen nicht unsere Jahre in einer Schule verlieren, in der man nichts tut. Wir wollten hier nach Absolvierung des Lyceums unsere Studien beendigen und verzichteten auf andere Stellungen, die wir haben konnten, wenn wir die Universität besuchten, und wir taten dies einzig und allein angelockt durch die im Amtsblatt veröffentlichten Apelle und Programme. Wir mußten aber sehen, daß nichts von dem dort Versprochenen wahr ist. Wir haben kein Lehrmaterial, keine Professoren, keine Stellung für die Zukunft. Nach vier Jahren des Studiums kommen wir aus dieser Schule als einfache Fortswirte ohne jedwede Kenntnisse heraus, und dazu bestimmt vor Hunger zu sterben, wenn man nicht das Glück hat, daß der Staat einen mit einem Monatsgehalt von 175 Frs. anstellt. Wir haben verlangt, daß man uns die Möglichkeit gebe, etwas zu lernen, das ist Alles. Man hat uns Versprechungen über Versprechungen gemacht, aber keine dieser Versprechungen wurde eingehalten. Daraufhin griffen wir zum letzten Mittel, ohne jedoch irgend eine Unordnung hervorzurufen. Es ist vielleicht zu unserm Schaden, aber wir ziehen es vor, in anderer Richtung zu arbeiten, als daß wir zu Menschen werden, die von keinerlei Nutzen für die Gesellschaft sind.“

Unregelmäßigkeiten im Hafen Ramadan. Im Hafen Ramadan wurden schwere Unregelmäßigkeiten festgestellt. Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß aus den nach Rüstschaf geschickten Postpaketen verschiedene Gegenstände entwendet wurden. Anlässlich einer beim Brückenwächter Bratu vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man zwei Duzend Paar feiner Lederhandschuhe, eine seidene Blouse, zwei Uhren, Männerhemden mit dem Monogramme S. J. sowie mehrere Stück Stoff. Auch bei zwei Beamten des Hafenpostamtes wurden eine Menge von Gegenständen gefunden, die aus Postpaketen entwendet worden sind. Der Vorfall hat in Giurgiu das größte Aufsehen erregt.

Räuberunwesen in den Distrikten. In der letzten Zeit wurden in der Stadt Craiova zahlreiche Diebstähle und Raubfälle begangen, ohne daß es trotz aller Maßregeln der

Polizei möglich gewesen wäre, die Missetäter auszuforschen. Endlich verschaffte sich die Polizei die Ueberzeugung, daß die Diebe in den Gemeinden in der Umgebung der Stadt ihre Schlupfwinkel haben müßten, und den ausgesendeten Streifpatrouillen gelang es auch, die Diebstahler auszuholen. In den Gemeinden Bobari, Livezi, Glodu und Gura-Vaici wurden 10 Bauern verhaftet, in deren Häuser förmliche Warenlager von gestohlenen Gegenständen gefunden wurden. Es wurde konstatiert, daß die Mehrzahl der Gegenstände in den Distrikten Gorj und Mehedinzi gestohlen worden waren, während die in Craiova gestohlenen Sachen von den Dieben einer in den erwähnten Distrikten bestehenden Räuberbande überhändigt wurden, mit der sie in Verbindung standen. In dieser Weise war es letzteren möglich, die gestohlenen Gegenstände zu verkaufen. Die verhafteten Bauern sind nahezu alle bereits mehrfach abgestraft. Es sind 10 Tage her, daß der bäuerliche Grundbesitzer Jon Taraboncescu aus der Gemeinde Broscanuz (Dorohoiu), ein gesunder, kräftiger Mann von 30 Jahren sich beim Nachhausekommen krank zu Bette legte und nach achttägigem qualvollen Krankenlager starb. Als er seinen letzten Augenblick herankommen fühlte, erzählte Taraboncescu seinen Familienangehörigen sowie denjenigen, die sein Lager umstanden, folgendes: Er hatte, bevor er erkrankte, in Geschäften das Dorf verlassen und sich zu Fuß nach Barful-Campului begeben. Auf dem Wege begegnete er einem Bekannten namens Cabiniuc, der ihn fragte, wohin er gehe. Nach einigem Nachdenken gab ihm Cabiniuc einen Zettel und sagte ihm, daß er, wenn ihm auf der Straße Jemand anhalten werde, um ihm etwas übles anzutun, den Zettel vorweisen solle, dann werde ihm nichts geschehen. Als Taraboncescu im Walde in der Nähe des Dorfes anlangte, trat ihm ein bis an die Zähne bewaffneter Mann entgegen, der von ihm mit vorgehaltener Pistole Geld verlangte. Taraboncescu, der vor Schrecken wie gelähmt war, erinnerte sich an die Worte Cabiniuc's und übergab dem Unbekannten den Zettel. Wie durch Zauber änderte der Unbekannte sein Betragen, steckte die Pistole wieder in den Gürtel und sagte dem Taraboncescu: „Gehe nach Hause und danke Gott, daß du lebend aus den Händen des Gheorghe Ignat entkommen bist.“ Als Taraboncescu nach Hause zurückkehrte, wurde er infolge des ausgestandenen Schreckens von einem Nervenfieber befallen, das seinen Tod herbeiführte. Der Wadit Gheorghe Ignat ist ein Deferteur der Armee, der von den Militärgerichten zu 5 Jahren Kerker verurteilt worden ist, dem es aber gelang aus dem Militärgefängnis von Galata bei Jassy zu entkommen. Seit der Zeit treibt er im Distrikte Dorohoiu sein Unwesen. Tags über haust er in den Wäldern und in der Nacht kommt er auf die Landstraße, wo er die Reisenden ausraubt und mißhandelt. Die Gendarmerie hat verdoppelte Streifpatrouillen ausgesandt, um seiner habhaft zu werden, aber ihre Bemühungen waren ohne Erfolg.

Tödtlicher Anfall. Der Bremser Rusu Simion wurde gestern auf der Station Dorobanuz (Constanța) von dem ein- fahrenden Zuge überfahren und getötet. Der Unglückliche wurde als schrecklich verstümmelte Masse von den Schienen gehoben.

Telegramme.

Zur angeblichen Reise des Zaren nach Sofia.

Belgrad, 6. Dezember. Die Meldung der „Tribuna“, daß im nächsten Jahre der Besuch des Zaren in Sofia bevorsteht, wird in serbischen Kreisen lebhaft diskutiert. Als nach der Annexionskrise die Frage des Balkanbundes die Verantwortlichkeit beschäftigte, wurde ebenfalls ein Besuch des Zaren in Sofia und Belgrad angeregt; das diesbezügliche Programm sollte aus Anlaß des geplanten Besuchs Jzwolskis festgesetzt werden. Inzwischen ist jedoch Jzwolski von der Leitung des Ministeriums des Äußern zurückgetreten.

Johann Orsk am Leben?

Brüssel, 6. Dezember. Mehrere hiesige Blätter veröffentlichten eine Nachricht, nach welcher der verschollene Erzherzog Johann Salvator am Leben sei und sogar lange Zeit in Europa versteckt lebte. Der verschollene Erzherzog soll gegenwärtig unter dem Namen eines Barons Gott Kriegsminister einer südamerikanischen Republik sein.

Ein Denkmal für Tolstoi.

Petersburg, 6. Dezember. Die Oktobristen haben die Absicht, von der Duma das Botieren eines Kredits für die Errichtung eines Denkmals für Tolstoi zu verlangen.

Das Testament Tolstoi's angefochten.

Petersburg, 6. Dezember. Die Nachricht bestätigt sich, daß die Kinder Tolstoi's entschlossen sind, das Testament anzufechten, durch welches die Verstorbene sie der Autorrechte auf seine Werke und des Besitztums Jasnaja-Poljana enterbt.

Zur Frage der Herabsetzung der Rüstungen.

London, 6. Dezember. Aus New-York wird telegraphiert: In der Botschaft des Präsidenten Taft, die morgen im Senate zur Beilegung gelangen wird, wird sich der Präsident ausführlich mit der Frage der Herabsetzung der Rüstungen befassen. Taft faßt die Arbeiten der aus 5 Senatoren bestehenden Spezialkommission zusammen, die von ihm seinerzeit eingesetzt wurde, um eine Lösung für die Verminderung der Rüstungsausgaben zu Wasser und zu Land zu finden, welche Verminderung mit der Zeit zur Verwirklichung des Ideales der allgemeinen Abrüstung führen soll.

Eine Umgestaltung des österreichischen Kabinetts?

Wien, 6. Dezember. In eingeweichten politischen Kreisen gilt es als zweifellos feststehend, daß Baron Bienerth sich schon bei der nächsten Gelegenheit des Handelsministers Dr. Weiskirchner und des Finanzministers Dr. v. Bilinski entledigen wird, die durch Parlamentarier ersetzt werden sollen. Eine weitergehendere Rekonstruktion des Kabinetts soll jedoch bei dieser Gelegenheit nicht stattfinden.

Schneestürme auf dem Kaspischen Meere.

Petersburg, 6. Dezember. Ein furchtbarer Sturm wüthet an den Küsten des Kaspischen Meeres. Mehrere Eisenbahnzüge sind im Schnee stecken geblieben. Zahlreiche Reisende sind vor Kälte gestorben. In der Nähe von Taskent wurden 100 Kirgisen, 500 Pferde und mehrere Herden erfroren aufgefunden.

Literatur.

Verbrechen ohne Namen. In dem soeben erschienenen ersten Dezemberheft der „Oesterreichischen Rundschau“ schreibt der bekannte Wiener Advokat und Verteidiger Dr. Edmund Benedikt anlässlich des neuen Strafgesetzentwurfes über „Neue Verbrechen“.

Jugend und Zeitungslektüre.

Von Oberlehrer Dr. W e i e r-Wiesbaden.

Die Großmachtstellung der Presse unserer Tage ist unbestreitbar und unbefritten. Es gibt kein Organ, das die Zeitgenossen dauernd so stark beeinflusst wie sie.

Auch für die Jugend? Da könnte und sollte sie es wenigstens tun. Die Schule kann nicht alles lehren. Die Höheren müssen sich so wie so schon den Vorwurf der Schülerüberbürdung gefallen lassen.

fremdheit, deren wegen man immer und immer wieder die Schule verläßt.

Ich wüßte kein besseres Mittel, die Jugend von dieser Weltfremdheit zu befreien als das Zeitungslesen. Angenehmer, ungezwungener und umfassender kann man sie in die Vielgestaltigkeit des bunten Zeitgeschehens nicht einführen.

Wer sich einmal die Mühe gibt, eine Reihe unserer Tagesblätter längere Zeit hindurch auf ihren Inhalt hin zu prüfen, der wird in dem Lesestoff des eben charakterisierten nichts Außergewöhnliches finden.

Oder sagen wir lieber eine traurige Entwicklung mancher Zeitungen, um uns vor ungerechtfertigter Verallgemeinerung zu bewahren. Jedenfalls aber glaube ich auf Grund vieler Stichproben behaupten zu können, daß die Zahl solcher Zeitungen nicht gering ist und daß sie meist zu den gelesesten Tagesblättern zählen.

Die schöne Amerikanerin.

Roman von Erich Ebenstein.

16

„Am 9. Mai mit dem Triester Abendschnellzug. Er trug eine kleine schwarze Handtasche, nichts weiter, und mietete das beste Zimmer das ich habe.“

„Pardon, wissen Sie vielleicht, welches Ziel er dem Kutscher angab?“

„Herwigstraße? Täuschen Sie sich bestimmt nicht?“

„Nein.“

„Und dann?“

„Dann blieb er fort, und wir sahen ihn überhaupt nicht wieder.“

„Was?“ Klinger sprang erregt auf. „Er kehrte nicht mehr zurück?“

„Nein.“

„Und Sie machten keine Anzeige?“

„Dazu lag kein Grund vor. Er hatte das Zimmer auf acht Tage gemietet und vorausbezahlt. Auch ließ er sein Gepäck zurück und sagte zu dem Stubenmädchen, er sei gekommen, um Verwandte zu besuchen, und es wäre möglich, daß er bei diesen über Nacht bliebe.“

„Das war am 10. Mai und heute ist der 15.“

„Ja. Aber die acht Tage, die er vorausbezahlt hatte, waren noch nicht um. Ich machte mir also keine Gedanken weiter. Heute ganz früh am Morgen nun kam ein älterer Herr, der sich als Signor Bassano vorstellte und fragte, ob dies das Gasthaus sei, in dem ein italienischer Herr kürzlich abgestiegen sei.“

„Nannte er den Namen desselben?“

„Das weiß ich wirklich nicht. Aber er beschrieb ihn so genau, daß gar kein Zweifel sein konnte. Signor Bassano sagte, der Fremde sei sein Neffe und habe sich bei einem Spaziergang den Fuß überstrenzt.“

„Wie — für die eine Nacht? Da wollte er selbst noch mal herkommen?“

„Jawohl. Und ich muß sagen, in den ganzen zwanzig Jahren, seit ich das Geschäft hier führe, habe ich noch keinen so höflichen Gast beherbergt!“

„Das glaube ich! Wie sah denn dieser Herr Bassano aus?“

„Ein sehr würdiger, alter Herr mit einer mächtigen grauen Mähne und ebensolchem Bart. Das Gesicht war gelb wie eine Zitrone, die Augen hell und lebhaft.“

„Und Sie gaben ihm die schwarze Handtasche? Oder hatte Batistella sonst noch Gepäck?“

„Nein, bloß die Tasche, und die gab ich natürlich her. Dabei war Herr Bassano noch von komischer Gewissenhaftigkeit. Er öffnete sie nämlich in meiner Gegenwart und nahm ein Inventar auf, das ich unterschreiben mußte, und das er mir da ließ. Komisch, nicht wahr? Er meinte, dies sei er mir schuldig, damit gäbe er mir gleichsam den Beweis in die Hand, daß er alles richtig übernommen habe.“

vermittelte es ihnen in elf Tagen sieben Kablelgramme. Der Meineidsprozeß gegen den berüchtigten Hausvater Colander gab in einer Woche Stoff zu zehn längeren Prozeßberichten.

Bedenklicher noch als der Inhalt ist oft die Schreibweise dieser Sensationsartikel und besonders die Art, in der die Hauptperson des Artikels herausgestrichen wird.

Welch eigenartige Meinung über Verbrechen und Skandal muß sich in den Köpfen der jugendlichen Leser festsetzen, wenn sie zu Zeugen solcher Heldenverehrung gemacht werden.

Für besonders gefährlich halte ich die Art und Weise, wie manchmal in der Presse der Selbstmord behandelt wird. Wir sind ja in der Beurteilung dieser Tat milder geworden, als es unsere Vorfahren waren.

Besonders beliebt ist diese Art der Berichterstattung bei jenen jugendlichen Selbstmördern, die zur Zeit ihrer Verzweiflungsthat noch Schüler waren.

er wolle bezeugen, daß es richtig sei, denn sein Neffe habe ihm alle Gegenstände genannt, und es stimme.“

„Sonderbar.“

„Um — ich finde das sehr anständig! Um 3 Uhr kam dann ein zweiter Herr um Herrn Batistella fragen, aber der sah mir so verdächtig aus und wußte selbst nichts über ihn, daß ich ganz ärgerlich wurde.“

„Wie vorhin bei mir!“

„O, das ist doch etwas anderes, Sie haben Ihre Bezeichnung erwiesen.“

„Aber wie ist denn das? Sie sind von der Geheimpolizei und — Sie werden doch nichts zu schaffen haben mit dem armen Herrn Batistella?“

Klinger zuckte schweigend die Schultern. Dann sagte er kurz: „Führen Sie mich in das Zimmer des Fremden.“

Melzer war sofort bereit.

„Aber finden werden Sie nichts dort, denn Herr Bassano hat schon jeden Winkel durchstöbert darnach, ob sein Neffe nichts vergessen hat.“

„So? Das ist ja sehr nett,“ brummte Klinger ärgerlich, ging aber doch in das Zimmer, welches der Italiener bewohnt hatte doch fand sich absolut nichts vor. Klinger nickte.

„Das konnte ich mir eigentlich denken. Und Sie, Herr Melzer, haben da einen ganz gewaltigen Bock geschossen, der Ihnen noch lange im Magen liegen dürfte: Sie hatten ja nicht die mindeste Berechtigung, das Gepäck Ihres Mieters einer wildfremden Person auszufolgen.“

„Aber der Herr war doch sein Onkel?“

„Hat er Ihnen das irgendetwas bewiesen?“

„Das wohl nicht, aber...“

„Schon gut. Dieser freundliche Bassano war gewiß ein Mitschuldiger und der Schaden läßt sich leider nicht mehr gut machen.“

(Fortsetzung folgt).

gleichen Alters in den Tod zu treiben pflegen. Dazu fordert dieser Tod, wie die Statistik lehrt, mehr Opfer unter den Nichtschülern als unter den Schülern. Trotz dieser Tatsache liest man in den Zeitungen nur selten etwas über jugendliche Selbstmörder, die nicht mehr der Schule angehören, während die sogenannten Schülerelbstmorde aufs gewissenhafteste registriert werden. Dank dieser Praxis hat sich allmählich im Publikum die Meinung festgesetzt, als forderten unsere Schulen, und besonders die höheren, eine jährlich wachsende Zahl von jugendlichen Opfern. Die amtlichen Feststellungen zeigen aber, daß dies ein schwerer Irrtum ist. 1883 kamen auf 100.000 Schüler höherer Lehranstalten 13 Selbstmordfälle, 1887: 13,3, 1889: 14,6, 1892: 13,7. In den folgenden Jahren aber wurden diese Verhältniszahlen nicht ein einziges Mal mehr erreicht. Das Jahr 1908, das letzte der mir zugänglichen Statistik, weist auf 100.000 Schüler 12,4 Selbstmordfälle auf.

Was wir bisher einem gewissen Teil der deutschen Presse vorzuwerfen hatten, das haben wir vom Standpunkte des Erziehers aus und im Interesse der lebenden Jugend getadelt. Das man von diesem Gesichtspunkte aus auch noch andere Einwendungen machen müßte, gegen die Aufnahme unsittlicher Annoncen z. B. oder gegen unfaire Behandlung politischer Gegner, das soll wenigstens hier erwähnt werden. Verteidiger der Presse mögen versucht sein, auf alle diese Anklagen mit der Bemerkung zu antworten, daß Zeitungen nicht für Kinder geschrieben werden, sondern für Erwachsene. Mit Verlaub! Zeitungen werden, für jedermann geschrieben. Es ist der Wunsch jedes Journalisten, daß seine Stimme möglichst weit hin gehört, und der Wunsch des Verlegers, daß sein Blatt überall verkauft werde. Mit der Leserschaft wächst der Machtbereich der Zeitung und damit der Einfluß aller derer, die an ihr arbeiten. Gerade dieses Verlangen, möglichst tief in die Massen einzudringen, verleitet ja die beanstandeten Blätter zur Aufnahme sensationellen Lesestoffs; denn der bildet die sicherste Lockspeise für die große Menge. Welcher Verleger aber wollte es wagen, auf die Kopfseite seiner Zeitung den Vermerk drucken zu lassen: „Dieses Blatt ist nur für Erwachsene bestimmt!“? Oder wer von ihnen glaubt im Ernst, daß die Mehrzahl seiner Abonnenten die Zeitung, die sie selber täglich in die Hand nehmen, vor ihren Kindern verschließen? Nein, was da täglich an gedruckten Neuigkeiten ins Haus flattert, das wird als Allerweltsgut angesehen. Es liegt frei und offen auf dem Familientisch oder im Zeitungsständer, eine willkommene B.ute für groß und klein.

Nun ist gewiß eine Abstellung der erwähnten Schäden sehr schwer. Die Zeitungen sind Geschäftsunternehmungen, und zudem recht kostspielige. Das große Kapital, das der Verleger in ein solches Unternehmen hineingesteckt hat, kann sich nur verzinsen bei möglichst großer Abonnentenzahl, denn die bestimmt wieder in der Hauptsache das Anwachsen des Anzeigenteils, aus dem die wichtigsten Einkünfte der Zeitungen fließen. Abonnenten aber lassen sich, wie schon oben angedeutet, am leichtesten mit dem Riß der Sensation fangen. Wenn nun ein strupelloses Blatt mit dieser Speise angeln geht, so muß die anständige Konkurrenz die gleiche Ware bringen; sonst wird sie in den Hintergrund gedrängt. Eine wirksame Abhilfe wäre also erst möglich, wenn die Gesamtheit der Verleger und Redakteure auf allzu breite und ausföhrliche Berichterstattung über sensationelle Vorgänge in ihren Zeitungen verzichten wollte. Das wäre nur auf Grund gegenseitiger Vereinbarung zu erreichen. Der gute Wille dazu scheint bei den Vertretern der ersten Presse wohl vorhanden zu sein. Als auf der 11. Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger Direktor Curti von der Frankfurter Zeitung in einem inhaltreichen Vortrag über die „Aufgaben und Ziele der ersten Presse“ sich mit scharfen Worten gegen die Pflege des ungesund-sensationalen in der modernen Berichterstattung wandte, fand er den einmütigen Beifall seiner Kollegen. Dr. Jüdecke, der Vorsitzende des Vereins, berichtete im Anschluß daran, wie bei Gelegenheit eines fürchterlichen Schmutzprozesses in Hannover sich die Zeitungsleiter dieser Stadt dahin einigten, nur die notwendigsten wissenswerten Tatsachen darüber in die Öffentlichkeit zu bringen. Warum sollte anderswo das unmöglich sein, was man in Hannover so leicht erreicht hat?

Interessant für Billiard-Spieler!

In den geräumigen Salons des Passage Roumain 23
Große Billardhalle
Caffee-Williard-Elite
Vokal deutscher Geselligkeit.
15 Billiarde stehen zur Verfügung des P. T. Publikums Tag und Nacht.
Lezte Neuheiten des mondänen Billiardsports.

In der Diskussion, die dem Curtischen Vortrag folgte, legte man auch die Wurzel des Übels bloß. Man sah es in dem Treiben gewisser Korrespondenz-Bureaus, die von dieser Art der Berichterstattung ihre Existenz fristen und die die Redaktionen mit ihrer Ware überschwemmen. Ihnen sollten die Zeitungen vor allen Dingen das Handwerk legen, indem sie, wie man auf jener Tagung riet, ihr Material einfach zurückweisen und sich mit einfachen, knappen Berichten über das begnügen, was wirklich für die Öffentlichkeit von Wert ist. Hat das Verbrechen oder der Prozeß, worüber gehandelt wird, eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung, so ist es Sache der Schriftleitung, den Fall und seine Lehren in einem passenden Leitartikel sachgemäß und würdevoll zu behandeln.

Der Neuigkeitshunger der Massen ist zwar groß; aber es müssen sich auch Mittel und Wege finden lassen, ihn in edlerer Weise zu befriedigen, als es bisher vielfach geschehen ist. Die Welt ist doch nicht so arm an erfreulichen Taten, wie man nach dem Inhalte mancher Zeitungen glauben möchte. Von selbstlosen Opfern der Wissenschaft, von ringenden Helden der Kunst, von tüchtigen Lebensrettern, von stillen Duldern auch auf dem Seidenbette, von menschlicher Barmherzigkeit und Opferwilligkeit, von Seelenstärke und Seelengröße, die sich auch im Alltagsleben offenbaren kann, ließe sich gewiß weit mehr erzählen. Ich las vor einiger Zeit von einem Hamburger Hafenbeamten, der im Laufe seiner Dienstzeit schon sechzehn Menschenleben gerettet hatte. Ich sah mir eine ganze Reihe von Zeitungen daraufhin an in der Hoffnung, etwas mehr von dem Manne und seinen Taten zu hören. Vergebens; dieselbe kurze Notiz fand sich in allen Zeitungen, die mir zu Gesicht kamen. Das war das ganze Loblied seines Heldeumutes. Hätte derselbe Mann sechzehn Menschen gemordet, so wäre ein großer Teil der deutschen und ausländischen Presse wohl wochenlang nicht zur Ruhe gekommen. Gewiß, ein sechzehnfacher Mord ist selten; aber sechzehnfache Lebensrettung durch einen Menschen ist noch seltener und jedenfalls der allgemeinen Beachtung würdiger.

So läßt sich manches zur Verbesserung und Veredelung des Zeitungsinhalts tun, und wir brauchen nicht zu befürchten, daß die verantwortlichen Kreise sich dieser Aufgabe leichtfertig entziehen werden. Im Journalistenstande ist eine große Summe von Intelligenz vertreten, und es zeichnet ihn ein starkes Streben nach innerer und äußerer Förderung aller Mitglieder aus. An ernst ringenden Geistern hat es ihm noch nie gefehlt und wird es ihm auch in Zukunft nicht fehlen. Die Zahl der akademisch gebildeten Schriftsteller und Mitarbeiter wird größer von Jahr zu Jahr. Die Journalistik ist ein Zweig des Hochschulstudiums geworden. Standesbewußtsein und Standeshere werden mit besonderer Vorliebe gepflegt. Diese ganze Entwicklung muß auch das Niveau der journalistischen Tagesarbeit heben. Nur darf man nicht glauben, daß eine solche Umgestaltung von heute auf morgen geschehen könne; sie kann nur ein Werk der Jahre sein.

Niemals auch wird und darf die Presse so weit gehen, daß sie sich der Berichterstattung über das Gräßliche, Gemeine und Krankhaft-Widrige im Leben ganz verschließt. Das hieße Vogel-Strauß-Politik treiben und die Zeitgenossen um die Kenntnis vom Jammer der Welt betrügen. Was im Hause davon die Kinder erfahren dürfen, was nicht, das kann nicht jedesmal der Redakteur abwägen. Das zu bestimmen ist vielmehr Sache der Eltern. Darum sollte es in einem guten Hause feste Regel sein, daß die Kinder die Zeitung erst dann in die Hand bekommen, wenn Vater und Mutter sie gelesen haben. Das ist die einfachste und unauffälligste Zeitungskontrolle, die wir den Kindern gegenüber ausüben können. Sie setzt uns jederzeit in den Stand, sie vor ungeeignetem Lesestoff zu bewahren. Namentlich den jüngern Kindern gegenüber ist eine Anleitung und Führung in der Zeitungslektüre angebracht. Wer die Mittel dazu hat, mag auch periodische Jugendchriften für sie halten. Das erspart ihm die Kontrolle der täglichen Lektüre.

Jedenfalls fällt die letzte und schwerste erzieherische Verantwortung in der Frage der Zeitungslektüre den Eltern zu. Sie können zwar nicht bestimmen, was in den Zeitungen geschrieben, wohl aber, was im Hause gelesen werden soll. Möchten nur recht viele von ihnen sich der dadurch bedingten erzieherischen Pflichten dauernd bewußt bleiben, dann dürfte die Zeitungslektüre keine Gefahr, sondern könnte ein Segen für die heranwachsende Jugend werden!

Bunte Chronik.

Die englischen Wahlen und die Mode. Die Frauen spielt im englischen Wahlkampf, der jetzt wieder mit all seinen Aufregungen und Wechselfällen beginnt, eine bedeutende Rolle. Und wo das Ewig-Weibliche seinen Anteil nimmt, da fordert ihn natürlich auch die Mode, diese stete Begleiterin der Dame, mag sie nun auf dem Parket des Ballsaals oder auf dem

nicht minder glatten Boden der Politik erscheinen. Das Canvassing, das Besuchen der Wähler, bei dem alle Verführungskünste spielen müssen, um das harte Herz der Stimmberechtigten zu erweichen, ist nicht denkbar ohne eine gefällige, elegante und dabei doch nicht auffällige Toilette. Aber auch Damen, die zu dem schweren Amt des Canvassing keinen Beruf in sich fühlen, machen sich bei den englischen Wahlen nützlich durch das Verteilen von Wahlanrufen, von Stimmszetteln usw. Es gab eine Zeit, in den Anfängen der Frauenbewegung, als das schwächere Geschlecht erst langsam in die Reihen der Wahlkämpfer einrückte, da suchte die Frau mehr durch Erregung von Schauer und Entsetzen als durch Verführung und Anmut auf die Männerherzen zu wirken. Damals stellten sich die Wahl-Amazonen in alten Kleidern und schabigen Hüten dar und suchten es den Herren der Schöpfung an energischem Auftreten und rauher Außenseite gleichzutun. Doch diese Zeiten sind längst dahin. Selbst die wildeste Suffragette gibt heute etwas auf ihre Toilette, und beim Beginn der Wahlkampagne hat die Damenwelt nichts Edigeres zu tun, als eine Mode für das Canvassing auszuarbeiten. Eine Frau, die von Haus zu Haus geht und mit den verschiedensten Kreisen und mannigfaltigsten Milieus in Berührung kommt, wird in ihrer Kleidung natürlich alles Bizarre und Uebertriebene vermeiden. Wenn eine Dame im federwallenden Niesenhut, im engen Humpeltrock, mit großartigem Schmuck und ausgeschnittenen Schuhen in eine ärmliche Arbeiterwohnung hineinrauscht, so wird sie alles andere als Gefühle der Sympathie erregen. Außerdem werden an das Kostüm der „Canvassers“ praktische Forderungen gestellt: es muß warm sein, möglichst wasserdicht, denn die Unbitzen der englischen Witterung mit ihren Regengüssen und Nebeln sind bedeutend für eine Dame, die um der guten Sache willen tagelang auf der Straße „arbeitet“. Die „Wahltoilette“ wird daher aus kurzem, freiem Rock, dickem, eng anliegenden Schneidestoff und kleiner, nicht allzu reich garnierter Toque bestehen. Für den Ernst und die Bedeutung der Situation sprechen auch die hohen festen Schuhe, mit denen man der Feuchtigkeit trotzt. Ein warmes Pelzcollier und der große, langhaarige Muff sind die einzigen Merkmale einer Eleganz, die der englischen Dame bei ihrer Wahlarbeit gestattet sind.

Woher die „echten“ Pelze stammen. Eine der größten und reellsten amerikanischen Weltfirmen des Pelzhandels hat einen Katalog über Pelzwaren herausgegeben, in dem offen erklärt wird, welche Bewandnis es eigentlich mit vielen unserer kostbaren Pelze hat, d. h. welcher Herkunft sie sind. Der sogenannte Chinchilla ist danach in vielen Fällen nichts anderes als das Fell einer Beuteltierart. Der angeblich echte Hermelin ist sehr häufig nur aus besonders ausgefuchten Fellen des weißen Kaninchens zusammengesetzt. Der Pelz des weißen baltischen Fuchses stammt in so und so vielen Fällen von einer großen Hafenart aus dem nördlichen Europa, während der ebenfalls schneeweiße isländische Fuchspelz aus Fellen des weißen tibetischen Schafs zusammengearbeitet ist, nachdem sie einer Behandlung durch Aufblühen und Auskammern unterworfen worden sind. Auf eine nordische Wolfart führt der vielgerühmte Kamtschatka-Fuchs seinen Stammbaum zurück; hinter dem Luchs aus den baltischen Ländern steckt eine australische Katzenart, und der russische Edelmarder entpuppt sich dem Kundigen nicht selten als amerikanisches Beuteltier. Der erwähnte Katalog enthält neben diesen Aufklärungen noch manches Interessante, u. a. die Angabe, daß ein einziges Fell eines russischen Zobels von der besten Qualität über 2000 Mark wert ist. Man kann sich demnach ausrechnen, was ein wirklich echter Muff aus Zobel kosten muß.

Ein Schmetterling für 40.000 Mark. Das naturhistorische Museum in Newyork ist vor Kurzem durch eine ganz einzigartige Schmetterlingsammlung bereichert worden. Sie besteht aus 250.000 hervorragenden Exemplaren, deren Wert auf 1.200.000 Dollars veranschlagt wird. Die Sammlung wurde von einem Arzt in Pennsylvanien zusammengebracht, der sie dem Museum vermacht hat. Viele Schmetterlinge kosteten den Sammler ganz bedeutende Summen, die größte aber gab er für eine äußerst seltene, nur mit den größten Schwierigkeiten zu erlangende Art aus; es ist dies ein Exemplar der „Sierra Leone“ genannten Art, dessen Flügel abwechselnd fahlrot und schwarz sind. Zum Fang dieses Schmetterlings mußte eine ganze Expedition zusammengestellt werden, die die Küsten von Guinea absuchte und 10.000 Dollars kostete.

Eine schlaue Falle. Lessing war oft außerordentlich zerstreut. Eine Zeit lang vernahmte er öfter Geld, ohne den Dieben auf die Spur zu kommen. Nun beschloß er, die Ehrlichkeit seines Dieners auf die Probe zu stellen, und ließ eines Tages eine Anzahl Geldstücke beim Ausgehen auf dem Tisch liegen. Unterwegs erzählte er einem Freunde von der Falle, die er seinem Diener gestellt. „Natürlich hast Du doch das Geld gezählt?“ bemerkte dieser. — „Gezählt?“ wiederholte Lessing. „Nein! Das habe ich ganz vergessen!“

Weibliche Aerzte bei Naturvölkern. Unsere Frauenbewegung wird sich über einige Darstellungen in der Ethnologischen Abteilung der internationalen Hygiene-Ausstellung. Dresden 1911 zweifelsohne sehr freuen, denn sie wird erfahren, daß so manches, was erst durch langwierige Kämpfe errungen werden mußte, schon längst bei Naturvölkern besteht: das Institut der weiblichen Aerzte, denen allgemein eine höhere Achtung entgegengebracht wird, als ihren anderen Geschlechtsgenossinnen. Wir finden Frauen als Aerzte nicht nur bei einzelnen benachbarten Völkern, sondern auch in Afrika und Asien, ferner in Australien und Amerika. In Central-Asien werden sie sogar öffentlich von ihren Dorfgemeinschaften unterhalten. Charakteristisch ist aber, daß sie nirgend auf der gleichen Stufe mit ihren männlichen Standesgenossen gestellt

— nur acht wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß u. farbig von Frs. 1.35 bis Frs. 24.50 p. Met. — glatt, gestreift, farliert, gemustert, Damaste etc., Seiden-Damaste p. Met. Fr. 1.65—24.50 Ball-Seide u. Fr. 1.15—24.50 Seiden-Bastkleiderp. Robe „ 19.50—85.50 Braut-Seide „ 1.35—24.50 Foulard-Seide bedruckt „ 1.15— 8.35 Blousen-Seide „ 1.15—24.50 p. Met. Ferner Sold. Volles Messalino, Taffet Caméléon, Armure Sirène, Cristallino, Ottoman, Surah u. s. w. Franco u. s. ch u verzollt in's Haus. Muster umgehend. Dopp. Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrikant, G. Henneberg, Zürich.
Postf. J. M. der Deutschen Kaiserin.

Henneberg-Seide

PORTOIS & FIX.

THEATER-PLATZ
Bukarest.

VOLLSTÄNDIGE WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN
IN ALLEN STILARTEN.
DEKORATIONEN.
TAPEZIERER-ARBEITEN.
Amerikanische SCHREIBTISCHE.
KUNSTGEGENSTÄNDE.
Einzig Niederlage in Rumänien.

werden, obwohl sie diese bei verschiedenen amerikanischen Bül- tern an Zahl übertreffen. Gar häufig werden sie nur den Me- dizinmännern zweiten Ranges gleich geachtet und dürfen nur weniger gefährliche Krankheiten bekämpfen. Man betrachtet sie teilweise als weibliche Kurpfuscher und schreibt ihnen keines- falls die „Macht über Leben und Tod“ zu: man begegnet ihnen mit geringerer Furcht. Die Kirgisen schenken ihnen ebenfalls geringes Vertrauen. Sie gehen zwar zuerst zu ihnen, wissen aber genau, daß bei schwierigen Fällen denn doch noch der Medizmann zu rufen ist. In Sumatra stehen sie überhaupt mehr auf der Stufe einer Art von Hebammen.

Handel und Verkehr.

Der neue Subventionsvertrag mit der Do- nau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Aus Wien wird uns geschrieben: Der neue Subventionsvertrag, den die österreichische Regierung mit der Donau- Dampfschiffahrts - Gesellschaft abgeschlossen hat und der demnächst dem Abgeordnetenhaus vorgelegt wird, ist bisher nur in seinen Umrissen bekannt. Ich erfahre über den Inhalt des Vertrages folgende Ein- zelheiten:

Der Vertrag wird auf 25 Jahre ab 1. Januar 1911 abgeschlossen und ist während dieser Zeit unkündbar. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Vereinbarungen von 1902, die nicht Gesetzeskraft er- langt haben und seither durch halb- und ganzjährige Provisorien ersetzt wurden. Auch damals sollte der Vertrag auf 25 Jahre geschlossen werden, aber in der Mitte der Vertragszeit war beiden Parteien ein einjähriges Kündigungsrecht eingeräumt. Die lange Dauer des Vertrages ist an sich, zumal wenn man die unsicheren parlamentarischen Verhältnisse in Oesterreich berücksichtigt, gewiß erwünscht. Die Un- möglichkeit, den Vertrag außer in beiderseitigem Ein- vernehmen während dieser langen Zeit zu ändern, ist aber für beide Vertragsteile nicht ungefährlich. Inner- halb dieser Zeit können sich sowohl die allgemeinen Verhältnisse als auch Ertrag und Kosten der Schiff- fahrt so sehr ändern, daß das, was heute billig und zweckmäßig erscheinen mag, es dann nicht mehr sein könnte. Die Subvention, die 1911 in der bisherigen Höhe von Kr. 1.200.000 aufrecht bleibt, steigt dann allmählich auf Kr. 1 1/2 Mill., bleibt auf dieser Höhe durch etwa 15 Jahre bis 1930, sinkt dann wieder auf Kr. 1.400.000 und beträgt in den letzten drei Jahren wieder nur Kr. 1.200.000.

Die Subvention ist also gegenüber der gegenwär- tigen Staatsunterstützung wesentlich erhöht. Das fällt umso schwerer ins Gewicht, als bis zum Jahre 1902 die Gesellschaft eine Subvention von Kr. 500.000 und einen rückzahlbaren Vorschuß in gleicher Höhe erhielt. Sie wurde in den provisorischen Verträgen anfangs in der früheren Höhe belassen, dann auf Kr. 600.000 Vorschuß und Kr. 600.000 Subvention erhöht und vom Jahre 1907 ab wurden die gesamten Kr. 1.200.000 als Subvention gewährt. Inzwischen ist aber seit dem Jahre 1907 die ungarische Transportsteuer, die die Gesellschaft mit jährlich Kr. 500.000 belastete, durch den österreichisch - ungarischen Ausgleich aufgehoben worden.

Allerdings sind seither die Kosten der Schiff- fahrt durch Verteuerung der Löhne und Materialpreise wesentlich gestiegen und ihr Ertrag ist auch in guten Jahren sehr bescheiden, wobei jedoch zu berücksich- tigen ist, daß die Gesellschaft die Abschreibungen sehr reichlich vornimmt. Auch übernimmt die Gesell- schaft die Verpflichtung zur Ausgestaltung des Perso- nenverkehrs auf der oberen Donau durch Einstellung von zwei neuen modernen Schnelldampfern, die mit allem Komfort ausgestattet sind und eine Hebung des Fremdenverkehrs in der landschaftlich so schönen Strecke Passau-Wien herbeiführen sollen. Die Gesell- schaft beziffert die höheren Betriebslasten, die ihr daraus erwachsen, für die ersten Jahre mit rund Kr. 180.000 jährlich und hofft, daß sich diese Last all- mählich vermindern wird. Ferner übernimmt die Ge- sellschaft die Verpflichtung zur raschen Sanierung des stark passiven Pensionsfonds. Auch hat sie in nächster Zeit ein neues, den Verkehrsinteressen entsprechendes Betriebsreglement der Regierung zur Genehmigung vorzulegen.

Wesentlich gebessert sind die Verhältnisse der Gesellschaft aber durch die Verständigung mit den anderen Donau-Schiffahrtsgesellschaften. Bekanntlich hat die Regierung zu Beginn dieses Jahres die Ak- tien der Süddeutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft in München erworben. Zweck der Erwerbung war vor allem, nötigenfalls ein Instrument zum Schutze der österreichischen Verkehrsinteressen auf der ungarischen Donautrecke zu besitzen, das nicht infolge der großen investierten Kapitalien und Interessen in Un- garn auf das gute Einvernehmen mit Ungarn so sehr angewiesen wäre wie die D.-D.-S.-G. Auch konnte der Besitz der Aktien die Position der Regierung nö- tigenfalls gegen die D.-D.-S.-G. stärken. Aber als das Handelsministerium die Aktien erworben hatte, trat bald das fiskalische Interesse des Finanzministeriums in den Vordergrund, das nicht zulassen wollte, daß sich dieser Besitz nicht entsprechend verzinsse. Da außerdem inzwischen die Eisenbahnfrachtsätze wesent- lich erhöht worden waren, wollte man auch nicht, daß billige Schiffsfrachten den Staatsbahnen Konkurrenz machen, und so kam, was früher trotz vielfacher Be- mühungen nicht gelungen war, eine Verständigung der Donau-Schiffahrtsunternehmungen zustande. Sie einigten sich über allgemeine Frachtenbedingungen. Zwischen der D.-D.-S.-G. und der Süddeutschen ist





1865 1882

1870 1896

Hoslieferanten des kaiserlich russischen Hofes.

Die besten Schneeschuhe u. Galoschen

aus der altbewährten und berühmtesten Fabrik in St. Petersburg

Marke

„DРЕIECK“

sind zu haben in allen Schuhwaren- und Manufakturwaren- geschäften



Russian-American India Rubber Co. „Треугольник“

St. Petersburg

Niederlage: Bukarest, Strada Sarindar 22.

Die höchsten Auszeichnungen bei allen Ausstellungen:

1861 St. Petersburg	1872 Moskau	1896 Nijn-Novgorod
1862 London	1873 Wien	1893 St. Petersburg
1865 Moskau	1887 Philadelphia	1893 Chicago
1867 Paris	1878 Paris	1900 Paris
1870 St. Petersburg	1882 Moskau	

SIMON ABRAMOVICI SRI
 Gegründet im Jahre 1865.
 Bucarest, Strada Covaci 1
 neben dem Restaurant Sorbache. Telefon 11/74.
 Reichste, bestsortierte Niederlage in allen Sorten
PELZWAREN
 Stokas, Colliers, Strümpfe, Muffs und Pelzjacken.
 Alles wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.
 Verkauf en detail zu Engrospreisen.

Schütze deine Frau!

Das illustrierte Buch gegen zu viel Kinderlegen und mehrere Tausend Dankschreiben, sendet diskret gegen Lei 1.50 rumän. Briefm.: Frau A. Kaupa, Berlin SW 343 Lindenstr. 51.

bereits eine vollständige Verkehrsteilung vereinbart worden und mit der Ungarischen Fluß- und Seeschiff- fahrtsgesellschaft dürfen gleiche Vereinbarungen bald folgen, sodaß dem Abschluß eines Frachtkartells mit wesentlich erhöhten Sätzen nichts mehr im Wege steht.

Der rumänisch-türkische Handelsvertrag. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, wurde das Protokoll zu dem rumänisch-türkischen Handelsver- trag bereits in Konstantinopel unterzeichnet.

Zur Hebung des Bukowinaer Exportes nach Rumänien. Die Sektion Bukowina des Bun- des österr. Industrieller macht die dortigen Industriel- lenkreise darauf aufmerksam, daß Vizekonsul Csuresin am 7. d. in Czernowitz eintrifft.

Getreidegeschäft Porn. Die Herren Brüder Aurel und Lionel Porn teilen mittelst Circulars mit, daß sie am hiesigen Platze ein Getreide-Kommissions- Geschäft unter der Firma M. Porn Fii errichtet haben.

Offizielle Börsenkurse. Vom 6. Dez. (Ori- ginalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.05, Papierrubel-Compt. 254.—, Kre- dit-Anstalt 671.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1304.—, Ungar. Kredit 861.50, Oesterr. Eisenbahnen 752.75, Lombarden 118 — Alpines 771.25, Waffenfabrik 733.—, Türkenlose 256.75, Oest. perp. Rente 93.50, Oesterr. Silberrente 93.45, Oesterr. Gold- rente 115.90, Ungar. Geldrente 111.70, Russische Rente 103.75
De vis: London 240.25, Paris 95.10, Berlin 117.525
Amsterdam 194.95, Belgien 94.90, Italien 94.90

Tendenz ruhig
Berlin. — Napoleon (Gold) 161.90, Rubel 216.30, Darm- städter Bank 130.60, Diskontobank 193.50, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102 —, 4 pr. Rente 1889 92.25, idem 1890 91.70, idem 1891 91.50, idem 1894 —, idem 1896 91.30, idem 1898 90.75, idem conv. 1905 91.70, idem 1905 91.10, idem 1903 90.40, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 97.70 idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Gene- rală Română 164.—, Escomptebank 4. 3/3.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 90.30.
De vis: Amsterdam 169.25, Belgien 80.70, Italien 80.60
London 204.20, Paris 80.925, Schweiz 80.80, Wien 84.95

Tendenz ruhig
Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 94.90, Neue rumän. Anleihe 102.25 Escomptebank 4 1/2 —
Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1848.— Ottomanbank 675.—, Türkenlose 222.50, 3 pr. französische Rente 97.75, 5 pr. rumän. Rente —, idem 97.55 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 104.05 Ungarische Rente 97.—, Spanische Rente 94.63, Russische Rente 1893 —, Rumäni- sche Rente conv. 92.20, Neue rumänische Anleihe conv. 93.50 Eskomptebank 2 5/8, Credit Lyonnais 1440.
4 rumän. Rente vom Jahre 1910 92.40.

De vis: London 252.70, Wien 105.06, Amsterdam 209.12
Berlin 123.50, Belgien 3/16, Italien 3/8, Schweiz 3/32 —
Tendenz fest —
London. Consolides 78 15/16, Banque de Roumanie 9 /—
Escomptebank 3 5/8

De vis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.71 Amsterdam 12.04
Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Roma- nia 1065, Nationala 1200, Generala 1870

Getreidekurse vom 5. Dez. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1% fremde Kör- per Lei 18. pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4% fr. K. 17.40, 75—76 kgr. 5% fr. K. 16.30, Mais 9.25, Gerste 10.40, Haier 9.25, Roggen 10.20, Bohnen 21.50, Hirse —, Naveta —.

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1% fr. K. 17.40, 78—79 kgr. 4% fr. K. 17.10, 75—76 kgr. 5% fr. K. 14.50, Mais 9.60, Gerste 10.20, Hafer 9. —, Roggen 10.80, Bohnen 22.00, Hirse —
Chicago. Weizen: Dez 17.46, Mai 18.48 Juli 17.96
Mais: Dez. 8.95, Mai 9.27, Juli 9.89.

New-York. Weizen disponibel 18.86, Dez. 18.66 Mai 19.73, Juli 19.27 Mais disponibel 10.23 Dez. 10.80, Mai 10.89 Juli —
Paris. Weizen: Jan.-April 28.25, März-Juni 28.70 Mehl: Jan.-April 37.70 März-Juni 37.75, Okt. —, Oel: Nov. 64.50 Dez. 61.— Jan.-Apr. 65.75 März-Aug. 65.50 —

Budapest. Weizen: April 23.65, April 23.53 Roggen; Okt. —, April 16.63, Hafer Okt. —, April 16.40 Mais: Mai 17.89 August 11.90, Repe

Berlin. Weizen: Dez 25.12, Mai 25.21, Roggen; Dez 18.25, Mai 19.28, Mais: Dez —, Mai —.
Liverpool. Weizen: Dez. 19.75, März 19.91, Mais; Jan. 12.08, Dez. 12.46

Bukarester Devisenkurse vom 6. Dez.
London. Check 25.37 1/2 bis 25.32 1/2, 3 Monate —
Paris. Check 100.40 /— bis 100.20 /—, 3 Monate —
Berlin. Check 124 —/— bis 123.75 /—, 3 Monate /—
Wien. Check 105.50 /— bis 105.30 /—, 3 Monate —
Belgien. Check 100.07 1/2 bis 99.87 1/2, 3 Monate —
Wasserstand der Donau und ihrer Neben- flüsse. Stand über den Pegelstrich.

	5. Dez.	6. Dez.	Bemerk.
Turnu Severin	5 02	4 96	fallend
Calafat	4 85	4 85	station.
Bechet	4 72	4 71	fallend
Turnu Magurele	4 17	4 11	
Giurgiu	4 85	4 85	station.
Oltinitza	4 85	4 87	steigend.
Calaraschi	4 28	4 28	station.
Cernavoda	4 61	4 62	steigend.
Gura Jalomitzei	4 65	4 69	
Galatz	3 71	3 73	steigend.
Tulcea	2 30	2 32	

Tüchtige Wäscherin
gesucht. Adr. in der Admin.

BYRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

BYRRH

Violet Frères

Thuir (Frankreich)

In Verkauf bei allen Consumgeschäften des Landes.

Der beste tonische und aperitive Wein.

(82 Weinflaschen).

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.



Bankhaus
Isaac M. Levy S r i
Gegründet 1878
Calea Victoriei 44

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.
Ziehung der 1. Klasse am 15./28. Dezember 1910
Kauflos: Ein Ganzes 12 Lei, ein Halbes Lei 6, ein Viertel Lei 3, ein Achtel Lei 1.50

Um sich zu überzeugen, besuchen Sie die Anstaltung der Pariser Pelzwarenhandlung

POPESCU

In Paris in 1900 gegründetes Haus.

Grand Prix

Bukarest, - 30, Sfinilor
Telephon 25/40.

272

Buchhalter,

der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, wird per sofort in einem Kurzwaren-Geschäfte Engros engagiert.

Offerten unter „D. C. 3“ an die Admin. erbeten.

Cinema-Liedertafel.

Liedertafel-Saal

Bularest - Strada Academiei 20 - Bularest

Filme von der berühmten Firma „Vereinigung kinematogr. Verleger“

Program

für die Matinee's und Abende von Dienstag 23., Mittwoch 24. und Donnerstag 25. November 1910
Die Kojaten. Die Sklavin des Alt. Künstliche Eisbahn. Die erste Liebe. Der Provinz-Diener. Zwischen Liebe und Rache und viele hier noch nicht gesehene Bilder.
Eintrittspreise: reserv. Platz, Lei 1.50, 1. Platz 50 Bani 2. Platz 30 Bani. Loje Lei 8.

Eine gebrauchte, 100 PS

Compound-Locomobile mit
Condensation, ausziehbarem

Röhrenkessel, 9 Atm. Druck,

von Garrett Smith & Co., Magdeburg, im Jahre 1901 erbaut, nur 5 Jahre im Betrieb gewesen, ist billig zu verkaufen wegen Vergrößerung. Die Maschine befindet sich in tadellosem, betriebsfähigem Zustande und kann zu jeder Zeit besichtigt werden.

Anfragen sind zu richten an: „WESTFALIA“
Fabrica de sirmă și cue de sirmă, Galatz.

Dr. Focșaner

gewesener Assistent an der Klinik des Prof. Leopold in Dresden.

Spezialisiert in Berlin und Paris in
Geburts-, Frauen- und chirurgischen Krankheiten.

Konsultationen von 2-4 und 6 1/2-7 1/2 Uhr abends.
Strada Tudor Vladimirescu 1. Telephon 27/94.

Honig

hochfeiner Schleierhonig liefert G. Hermes, Bacau,
5 Kgr. franco Dose und Post Lei 12.

Ein Herr

welcher jährlich 4-5 Wochen in Bularest verweilt, sucht bei anständiger Familie schön möbl. Zimmer (keine prof. Mietsleute) in Centrum der Stadt. Offerten und Preisangaben an die Admin. unter „P. B. N. 14“.

Elegant möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten.

Dieselbst auch ein kleines Zimmer.
Bulevardul Carol 36, Casa Peleş și Virful cu Dor.

Uniunea Editorilor Cinematografi

(Die Vereinigung der kinematografischen Verleger.)
bringt zur Kenntnis aller Interessenten des kinematografischen Faches, daß diese Vereinigung das alleinige Haus in Rumänien ist, die Filme von 31 der bedeutendsten Firmen und und selbst Filme von den Häusern Pathee Freres und Gaumont liefert.

Alle diese Filme sind nur allerneueste und sensationellste Reproduktionen, da es unser Prinzip ist, alles auszuschließen, was alt und bedeutungslos ist.

Die P. T. Kinematografen-Liebhaber können sich durch einen einzigen Besuch in den Kinematographen-Theatern „Volta“, „Bristol“ und „Liedertafel“ in Bularest, sowie überall, wo unsere Filme zur Darstellung gebracht werden, von dem Gesagten überzeugen.

Uebrigens kann sich das P. T. Publikum leicht davon überzeugen, daß der Reichtum und die Schönheit unserer Programme, keinen Vergleich mit den Programmen jener Häuser aushalten können, die größtenteils Filme eigener Fabrikation anzubringen suchen.

Richten Sie ihr Augenmerk auf die kinematografischen Anzeigen, wo die Adresse angegeben ist:

Uniunea editorilor Cinematografi.

Gesucht

wird von erstklassiger Firma perfekte Stenographin, flotte Maschinenschreiberin, mit perfekten Kenntnissen der deutschen Orthographie, die gleichzeitig auch gute Klavierspielerin sein muß.
Gefl. ausführliche Offerten mit Referenzen unter „S. M. A.“ an die Admin.

Gesucht

Diplomaten-Wohnung
8-12 Zimmer l. Bezirk bevorzugt.
Offerten unter „Diplomat“ an die Admin.

Correspondent

schreibt und spricht vollkommen deutsch, französisch, rumänisch, perfekter Buchhalter, langjähriger Geschäftspraxis, sucht Stellung in Bularest oder Provinz, per sofort.
Zuschriften erbeten an „Cutia postală 18“ Bularest.

Junger Mann

29 Jahre, intell., gebildet, sucht diskrete Bekanntschaft eines hübschen, jungen, unabhängigen, vollständig uneigennütigen Mädchens maderlosen Vorlebens behufs Freundschaft.
Zuschriften erbeten unter „Streng vertraulich“ nur g. Schein an die Admin. d. Bl.“

Frauen

Bei Ausbleiben der Menstruation ist nur ein erprobtes Mittel das einzig wirksame. Warne vor allen billigeren und teureren, aber doch zwecklosen Mitteln. Man nehme nur meine vorzüglichen Tropfen! Stärke I M. 4.50, Stärke II M. 6.50. Kein wertloses Pulver, kein Geisha, Mesembryanthemum, Japonol etc. - Frau M. K. schreibt: Mit Ihren Menstruationstropfen sind wir sehr zufrieden, senden Sie uns daher noch eine Flasche Stärke II, da wir Bekannte haben etc.
Kein Einzelverkauf, nur diskreter Postverkauf durch
Englisches Versandhaus S. Gutschke, Berlin 209.

Gesucht wird ein großes Zimmer oder kl. Salon bei deutschen Leuten für religiöse Zwecke.
Angebote unter F. B. an die Admin.

Doktor der Medizin und Chirurgie

M. Butter, Zahnarzt

Mitglied der Gesellschaft für Zahnheilkunde in Paris.
Konsult. von 9-12 und 2-6. Sonntag von 9-12 1/2.
Calea Victoriei 69, dem rumän. Athenäum gegenüber.

Nützen Sie die Gelegenheit aus !!

Nur noch kurze Zeit

werden in der Str. Pipescani 11 die Waren verkauft von der

Postăvăria „ZENTLER FIL“

bestehend aus Stoffen für: Anzüge, Wintermäntel, Halbwintermäntel für Herren, Kleider Tailleur, feine Plüsch und Karaküls etc.

mit großem Rabatt.

Nützen Sie die Gelegenheit aus !!

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort, führt zur Eintracht Süd und Nord

Sonabend, den 10. Dezember u. St., 9 Uhr abends
in den Vereinslokalitäten Strada Dionisie 64

Humoristischer Liedertafel- und Theaterabend.

Chordirigent: Chorleiter Herr A. Denheimer.
Theater-Regie: Herr Theodor Rogalski.

Program

- Ein Ball bei Helmann Lewi.
Männerchor von Koch v. Langentreu.
- Wem gehört der Paletot?
Schwan in 1 Akt von Felix Renker.
- Winterfreunden.
Langpoem. Männerchor mit Klavierbegleitung von Max v. Weingierl.
- Das Heiratskamel.
Liederpiel in 1 Akt von Siegfried Philippi.

Zanz.

Musik- und Garderobebeitrag: für Mitglieder pro Person Lei 1.-, pro Familie Lei 2, für Nichtmitglieder pro Person Lei 2.- pro Familie Lei 4.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Die deutschen Motore „Ergon-Kosmos“

Präzise, sparsam, solid, stets vorrätig in der Niederlage der

Societate pentru reprezentari

Bularest, Str. Doamnei 8
Botoshani, Calea Nationala 126.

Ein nett möbliertes Herrenzimmer ist per sofort in deutschem Hause zu vermieten, Strada Stirbey-Boda 20, 1. Stock. Zu besichtigen nachm. von 3-5.

Möbl. Zimmer

Ein schönes, reines Straßenzimmer wird per sofort an einen Herrn Beamten vermietet.
Str. Spaniola 7.

Ein Fräulein

das deutsch und französisch beherrscht, wird für ein feines Geschäft gesucht. Abt. in der Admin.

Circus Sidoli.

Mittwoch, den 24. November 1910

Internationale Kämpfe:

Kozal Mihailoff, Sibirien mit Pohl Abs II Deutschland
J. Sabatie, Frankreich mit Kozal Polen
Ch. Blyps, Nord-Amerika mit Bill Wilson, Schwarzer, Nordamerika
?? Ein Maskierter ?? mit Rankin, England
Vor den Kämpfen: Große Variete-Vorstellung und Cinematograf.

Dr. A. Barasch

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)
Konsultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Weintraub

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Konsultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. V. Opreescu

Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.
Str. Sf. Constantin 10.
Konsultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7 1/2 abends.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

S. Senghaas

Bularest, Str. Isvor 26-28
Gegründet 1898

Reelle Bedienung.

Spezialität:

Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

empfehl ich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Vorhängen, Spitzen etc. in nur echten Farben, welche nicht ab- schmutzen!

Keine teuren Fäkalen, daher billiger als irgendwo

Weshalb kauft Arm wie Reich ohne Unterschied

„Diana-Franzbranntwein“



Weil der müde Körper eine gute **Massage** unbedingt verlangt. Weil durch **Einreibungen** die durch Erkältung oder Ueberanstrengung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer Vorteil ist, dass schon **während der Massage** die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermenget

„Diana-Franzbranntwein“

als appetiterregend und schmerzstillend.

Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

„Diana-Franzbranntwein“

unbezahlbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafften Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie Diana-Franzbranntwein mit sich haben. Denn Diana-Franzbranntwein macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig unschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfschmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

„Diana-Franzbranntwein“

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

„Diana-Franzbranntwein“

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

„Diana-Franzbranntwein“

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiß und Geruch aus dem Munde anzuwenden. In Bade oder Waschwasser benützt verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.

Nach Behauptung der an Kopfschmerz Leidenden ist der

„Diana-Franzbranntwein“

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Weshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe Diana-Franzbranntwein benützt.

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig sich vor dem Schlafengehen mit Diana-Franzbranntwein zu massieren!



Jede Flasche muss plombiert sein.

Denn er kräftigt und stählt den Körper.
Denn er kräftigt und stählt die Knochen.
Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.
Denn er kräftigt und stählt die Adern.
Denn durch die Einreibung werden die Blutgefäße in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krümmen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten

„Diana-Franzbranntwein“

unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der „Diana-Franzbranntwein“ seine ernstesten Bestimmungen in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

„Diana-Franzbranntwein“

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren behoben wird.

Weil die Bildung von Wimmerln behoben ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solene ansteckende Hautkrankheit acquirit, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen vorzunehmen mit

Diana-Franzbranntwein

➡ Stärkster Franzbranntwein!! ➡

Im ganzen Lande erhältlich.

Alleiniger Erzeuger:

Béla Erényi, Apotheker, Budapest.

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

In jeder Drogeriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extra grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40
--	--	--	--